

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

164 (17.7.1934) Zweites Blatt

Stellungswechsel Englands und Italiens

Sir John Simon hat sich im englischen Unterhause Mühe gegeben, den Stellungswechsel des britischen Kabinetts gegenüber der französischen Europapolitik zu begründen. Er hat zwar nichts davon gesagt, daß sich ein solcher Stellungswechsel vollzogen hat, aber man wird sich erinnern, daß er selbst noch vor kurzem die Pariser Paktpläne als „ehrigkeitig“ bezeichnete. Darin lag die Anerkennung der Tatsache, daß sie nach ihrer ganzen Anlage die Vormachtstellung Frankreichs auf dem Kontinent festigen und ausbauen sollten. Der englische Außenminister vertritt jetzt, der Entwicklung, die England vielleicht nicht verhindern konnte oder nur mit einem Eintrag hätte verhindern können, den es nicht riskieren wollte, die beste Seite abzugewinnen. Er versichert, das Paktssystem, wie es sich jetzt nach den vorliegenden Dokumenten darstellt, ruhe auf der Grundlage absoluter Gegenseitigkeit. Die Garantien, die Rußland für Frankreich und Frankreich für Rußland übernehme, würden von beiden Staaten natürlich auch für Deutschland geleistet. Darin erblickt Simon die indirekte Anerkennung der Gleichberechtigung, und er brachte zum Ausdruck, daß die Verwirklichung der gesamten Paktkonstruktion unter Einfluß Deutschlands doch noch die Ermöglichung einer Abrüstungskonvention mit vernünftiger Anwendung der Gleichberechtigung erhoffen lasse.

Sir John Simon ist Optimist. Die Abrüstungskonferenz ist ja durch Henderson für September wieder einberufen worden. Man wird abwarten müssen, was Frankreich auf ihr zu dieser englischen These sagen wird. Tatsächlich steht hinter den Erwägungen, die das englische Kabinett dazu bestimmten, ohne eigene Beteiligung doch die Empfehlung die französischen Paktpläne zu übernehmen, die Überzeugung, daß eine ablehnende Haltung Londons zwar vielleicht den Abschluß eines Ost-Lotharner-Paktes ebenso wie des Mittelmeer-Paktes verhindern haben würde, daß dann aber unüberhüllte Bündnisse Frankreichs mit den betreffenden Staaten zustande gekommen wären. Darauf bezieht sich wohl die Bemerkung, daß in den Londoner Besprechungen mit Barthou die antideutsche Spitze aus den Paktten herausgedrückt worden sei. Auch in dieser Beziehung gibt sich der englische Außenminister wohl noch einigem übertriebenen Optimismus hin. Die Form, die die Pakte jetzt angenommen haben, ist zwar nicht die von Bündnissen, aber auch in der gemäßigten Verschärfung haben sie mit der an die erste Stelle gerückten Verpflichtung der militärischen Hilfeleistung die gleiche Wirkung wie solche Bündnisse. Auf jeden Fall wird es notwendig sein, noch eine ganze Reihe von Fragen zu klären, die vorläufig noch keineswegs eindeutig im Sinne der Simonischen Ausführungen untrüben sind.

Den gleichen Stellungswechsel, den England vollzog, hat, soweit eine offiziöse Stepani-Note das erkennen läßt, auch Italien vorgenommen. Die Begründung deutet sich ungefähr mit der englischen: Wegfall der deutschfeindlichen Zuspitzung, da sich aus der Gegenseitigkeit der Garantien die Gleichberechtigung ergebe. Wie stark selbst in Italien der Stellungswechsel empfunden wird, zeigt die Presse des Landes, die die Ueberwälzung darüber nur schlecht verbergen kann, umso mehr, als sie bis in die letzten Tage hinein sehr heftig gegen das ganze Paktssystem polemisierte. Für die italienische Regierung ist die Umkehrung ihrer Politik allerdings deshalb leichter geworden, weil sie an den Dingen nicht unmittelbar beteiligt ist. Daß sie mittelbar davon betroffen wird, wird sich freilich nicht bestreiten lassen, weniger vielleicht mit Bezug auf das Ost-Lotharner, sicherlich aber durch den Mittelmeer-Pakt, der ganz unverkennbar auf Italien zielt. Und wahrscheinlich wird ja auch der Balkanpakt, der seine Front gegen Bulgarien kehrt, also ein Land, an dem Italien sein Interesse wiederholt befunden hat, freigegeben dem Ost-Pakt-System adoptiert werden. Auch an dieser Stelle wird also die italienische Politik berührt. Außerdem sind alle Staaten, die dem Völkerbunde angehören, insofern in Mitleidenhaft gezogen, als durch den Text der Ost-Pakte die Pakt-Partner zur Unterstützung verpflichtet werden, wenn einer von ihnen sich im Völkerbunde auf den Artikel 16 des Statuts beruft. In diesem Falle wird also unter Umständen der ganze Völkerbundapparat im Interesse der besonderen Paktziele mobilisiert.

Die englische Presse zum Paktvorschlag

London, 16. Juli. Die Stellungnahme der deutschen Presse zu dem französisch-russischen Ost-Lotharner-Pakt findet in der englischen Presse namentlich ein besseres Verständnis. Die vielfach nach der Unterhauseklärung des Außenministers Sir John Simon vertretene Ansicht, daß Deutschland dem Pakt in seiner jetzigen Form ohne weiteres annehmen könne, wird rückhaltlos nur noch von der „Times“ vertreten, die in einem Leitartikel die offizielle Meinung vertreten will. Das geplante Paktssystem in der jetzigen, von der englischen und italienischen Regierung unterhaltenen Form, sei radikal verschieden von dem alten System der Bündnisse. Es sei ein Versuch, die Sicherheit im ganzen Kreise durch gegenseitige regionale Garantien zu fördern. Es biete Deutschland Gelegenheit, mit seinem Nachbar zusammenzuarbeiten und seine Unabhängigkeit in der Aufrechterhaltung des Friedens zu erhalten. Es würde ferner Deutschland in den Völkerbund zurückbringen. Als Einleitung für seine Empfehlung des Paktsystems richtet das Blatt einen wütenden Angriff gegen Reichstanzler Adolf Hitler und seine Maßnahmen gegen die Verschwörer. — Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ erklärt, die deutsche Regierung könne möglicherweise nur nach ausgedehnten Verhandlungen und beträchtlichen Änderungen der gegenwärtigen Entwürfe dem Ostpakt und einem französisch-russisch-deutschen Garantieverkommen zustimmen. — Der diplomatische Mitarbeiter des „News Chronicle“, Bartlett, teilt mit, in London sei man über die unangenehme Aufnahme des Paktplanes in Deutschland enttäuscht. Der Berliner englische Botschafter sei aber bei seiner Unterredung mit dem deutschen Reichsaußenminister nicht in der Lage gewesen, die Erfüllung der Mindestforderungen in der Rüstungsfrage als Gegenleistung für eine Annahme des Ostlotharnerpaktes zu versprechen. Unter diesen Umständen sei es vollkommen natürlich, daß Deutschland sich jetzt wie Daniel vorkomme, der in die Löwengrube steigen sollte. Man erwarte von Deutschland zwar land daß es in ein Abkommen eintrete, das Deutschland zwar eine Gleichheit der Verpflichtungen zur Verteidigung anderer Nationen, nicht aber eine Gleichheit der Rechte zu seiner eigen-

nen Verteidigung gebe. — Der locarnoteindliche „Daily Express“ meldet in großer Aufmachung, daß viele Abgeordnete des Unterhauses über die neuen Paktvorschläge beunruhigt sind und Anfragen über die verschiedenen Punkte anfündigten.

Die französische Presse zu den Ostlotharner-Plänen

Paris, 16. Juli. Nach der Stellungnahme Englands und Italiens zugunsten einer weiteren Verfolgung der Ostlotharnerpläne trägt man sich in Parisier politischen und journalistischen Kreisen, ob Deutschland und Polen teilnehmen werden. Das „Deuore“ sagt, in Paris sei es über bemerkt worden, daß Polen zu dem Ostlotharnerpakt eine abwartend-kritische Haltung einnehmen würde. „Deuore“ glaubt annehmen zu können, daß Deutschland die Ostlotharnerpläne ablehnen werde. Polen werde dem Ostpakt aus: das habe der polnische Botschafter in Paris dieser Tage dem französischen Außenminister mitgeteilt. Zum ersten Male habe daraufhin Barthou zu dem polnischen Botschafter in ziemlich bestimmten Wendungen gesprochen. Der „Figaro“ zweifelt an dem Wert der Ostlotharnerpläne und sagt, daß die Heranziehung Rußlands das System nur schwäche. Vielleicht arbeite man dadurch nur den Leuten in England und Italien in die Hände, die sich von den ihrer Ansicht nach allzu bestimmten Verpflichtungen des alten Locarnovertrages dadurch freimachen wollten.

Türkisch-englischer Zwischenfall

Athen, 16. Juli. Nach Meldungen aus Samos wurde ein mit drei Offizieren besetztes Boot des vor Samos ankernden englischen Kreuzers Devonshire, das zu einem Badeausflug auf die nahegelegene Küste Kleinasiens zugelegt, von der türkischen Küstenwache beschossen. Dabei wurde der eine der Offiziere getötet, während ein anderer schwer verwundet wurde.

In London herrscht betrübliche Erregung über die Beschädigung. Die englische Admiralität befürchtet, daß ein mit drei Offizieren besetztes Segelboot des Kreuzers Devonshire am Samstag nachmittag von türkischen Küstenwachen, die auf dem kleinasiatischen Festland gegenüber der Insel Samos stationiert waren, heftig unter Feuer genommen wurde. Der Marinearzt, Leutnant Robinson, wurde von einer Kugel getroffen, fürzte über Bord und ertrank. Die beiden anderen Offiziere, von denen einer eine Fiehlwunde an der Schulter erhielt, sprangen ins Wasser und brachten sich durch Schwimmen nach der Insel Samos in Sicherheit.

Vorbereitungen für die Flottenkonferenz verlagert

London, 16. Juli. In London wird bestätigt, daß die Vorbereitungen für die nächstjährige Flottenkonferenz bis zum Oktober d. V. verlagert worden sind. Einer der Gründe für die Verlegung ist, wie der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ mitteilt, der Mangel an Fortschritten bei den in London bisher gepflogenen Besprechungen. Besonders ausgeprägt sind nach wie vor die Meinungsverschiedenheiten zwischen England und Amerika über die Tonnage von Schlachtschiffen und Kreuzern. Zwischen England und Frankreich bestehen Meinungsverschiedenheiten über die Unterseeboote. Der amerikanische Unterhändler Norman Davis und die amerikanische Regierung sind enttäuscht über die bisher erzielten geringen Ergebnisse und über die Verzögerung der Ankunft der japanischen Vertretung, die ohnehin nur aus einem Marineoffizier besteht. Ein weiterer Grund für die Verlegung der Vorbereitungen sind die starken Meinungsverschiedenheiten zwischen Frankreich und Italien.

Ausfälle Barthous gegen Deutschland

Paris, 16. Juli. Außenminister Barthou begab sich am Sonntag in Begleitung des polnischen und des spanischen Botschafters sowie des polnischen und portugiesischen Militärattaches nach Bayonne, um bei der Einweihung von Gedenktafeln für die auf französischer Seite gefallenen polnischen und portugiesischen Kriegsfreiwilligen am Kriegereidmal in Bayonne die Regierung zu vertreten. Bei der Feier erklärte er u. a., er habe bei einer Reise an die Front im Jahre 1917 die Disziplin der portugiesischen Armee feststellen können, die ihre Pflicht erfüllt haben einzig und allein deshalb, um für die Freiheit, Gerechtigkeit und Zivilisation zu kämpfen (!!). Begriffe, die in Schande untergegangen wären (!!), wenn Frankreich und seine Verbündeten besetzt worden wären. Frankreich und seine Verbündeten hätten für die Sicherheit und im absoluten Sinne für die Ehre der Welt (!) gekämpft. Der Friedensbegriff lasse sich für den Franzosen nicht von der Würde Frankreichs und seiner Sicherheit trennen.

Auf dem Festessen, das der Stadtrat von Bayonne zu Ehren Barthous gab, hielt dieser eine außenpolitische, zum Teil direkt auf Deutschland Bezug nehmende Rede. Nach einem Hinweis auf seine Rundreise kam Barthou auf Genf zu sprechen und erklärte, in Genf habe ich zu Deutschland kein gesagt, zu Deutschland, das, ohne anwesend zu sein, doch zugegen war und das gerade wegen seiner Abwesenheit mächtig war. Ich habe gesagt, daß jeder seine Verantwortung auf sich nehmen muß. Wir brauchen uns ebenjowenig Bedingungen gefallen zu lassen, als wir solche aufzuzwängen haben. Ich habe zu Deutschland gesagt, daß man mit dieser Abwesenheit ein Ende machen muß, die voller Gefahren für die ganze Welt ist, weil jeder seinen Anteil von Verantwortung auf sich nehmen muß. Wir erstreben einen Frieden durch regionale Pakte, die ihren Unterzeichnern garantieren, daß sie gegen jeden Angriff geschützt sind und geachtet werden. Niemand kann wissen, was morgen eintritt. Man kann noch nicht sagen, ob nach Verwirklichung jener regionalen Pakte ein neues Zeitalter beginnt, das die Möglichkeit bietet, die Auswirkungen dieser Pakte auf die Abrüstung zu prüfen.

Munitionslager bei Vukaref in die Luft geflogen

Vukaref, 16. Juli. Am Montag wurden die Bewohner von Vukaref durch eine heftige Explosion geweckt. Viele Fenster scheibeln zerprangen. Türen und Fensterrahmen sprangen auf. Auch die Reisenden in den Zügen verspürten die Erschütterung. Erst nach einiger Zeit erfuhr man durch Feststellungen der Behörden, daß es sich um die Explosion eines Munitionslagers in der Umgebung von Vukaref handelte. Die Explosion ist offensichtlich auf Entzündung durch die starke Hitze zurückzuführen. Einige Soldaten der Wachmannschaft wurden durch Sprengstücke verletzt. Ferner trugen eine Frau und ein Mädchen auf einem Felde Verletzungen davon. Mänsfelder fingen durch Funkenflug Feuer und brannten ab.

Der Generallstreik in San Francisco

Militärische Verstärkungen

Newport, 16. Juli. Der Generallstreik in San Francisco füllt die Frontseiten der Morgenblätter und verdrängt alle anderen Ereignisse. San Francisco machte schon am Sonntag den Eindruck einer belagerten Stadt, die niemand zu verlassen wagte, da die Möglichkeit einer Rückkehr ungewiß ist. Die Einstellung des Straßenbahnverkehrs begann frühzeitig. Die Lebensmittel-Läden, die ausverkauft hatten, vernagelten ihre Türen und Fenster, eine Vorsichtsmaßnahme, die sich angesichts des Herumlungerns vieler zweifelhafter Elemente nur allzusehr rechtfertigt. Obwohl die Streikenden selbst durch Bildung von Sicherheitsausschüssen Ausschreitungen vorzubeugen suchten, kam es bereits zu verschiedenen Zusammenstößen, die nach Ansicht der Behörden von Kommunisten eingeleitet werden. In der Nähe des Docks wurde die Nationalgarde mit Steinen beworfen, worauf sie Feuer gab. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung stehen außer der Polizei, die um 600 Mann vermehrt wurde, und außer der Nationalgarde etwa 1000 Mann Bundesstruppen zur Verfügung. Gouverneur Meriam gab die Entsendung von weiteren 1500 Mann Nationalgarde bekannt, wodurch die Stärke der Nationalgarde in San Francisco auf etwa 4500 Mann gestiegen ist. Von der Erklärung des Belagerungszustandes hat der Gouverneur zunächst abgesehen. Er versichert jedoch, daß die Truppen die Lebensmittellieferung sichern würden.

Newport, 16. Juli. Die Geschäftswelt teilt die Besorgnisse, daß der Generallstreik in San Francisco die Streiklage im ganzen Lande verschärfen werde. Es wird daher allgemein gehofft, daß das aus Washington kommende Gerücht sich bewahrheitet, wonach Präsident Roosevelt persönlich in San Francisco eingreifen wolle, um eine Vermittlung herbeizuführen.

Artillerie greift ein

San Francisco, 16. Juli. Der Generallstreik ist am Montag Kraft getreten. Von morgens 3 Uhr ab hatte jeglicher Verkehr auf der Straße. Die Geschäfte sind geschlossen.

Am Ausschreitungen gleich im Keime zu erlösen, sind weitere Kontingente der Nationalgarde nach San Francisco zusammengezogen worden. Ein Infanterieregiment in Los Angeles erhielt den Befehl, sofort nach dem Streikgebiet auszubringen. Eine Abteilung Feldartillerie aus Las Vegas ist unterwegs nach San Francisco, ferner mehrere Tausend mit Maschinengewehren. Bis zum Montagabend dürfte die Stärke der in San Francisco liegenden Nationalgarde etwa 6000 Mann betragen.

Im Laufe des Montag ist es bereits zu ziemlich schweren Ausschreitungen gekommen. Eine Menge von etwa 1500 Menschen kirmte und plünderte die Lebensmittel-Läden in verschiedenen Teilen der Stadt. Etwa 50 Personen drangen in das kommunistische Hauptquartier in Hartward ein, schleppten das Mobiliar hinaus und verbrannten es.

Bürgermeister Rossi ernannte einen aus fünf Persönlichkeiten bestehenden Notauschuss, der die Aufgabe hat, für eine gerechte Verteilung der noch vorhandenen Lebensmittel zu sorgen. Die Vorräte an frischem Gemüse und Frischfleisch sind bereits erschöpft. Der Lebensmittelmangel erstreckt sich auch auf die weitere Umgebung der Stadt, wo ein elerner Ring von Streikposten, die mit Lebensmitteln beladenen Lastwagen zurückhält. Mit Maschinengewehren ausgerüstete Polizeieinheiten begannen am Montag den Lastwagenkarawanen einen Weg durch die Streikpostenlinien zu bahnen.

Hafenarbeiterstreik auch in New York?

Newport, 16. Juli. Der Präsident des Seehafens dem lechs Hafenarbeitergewerkschaften angekündigt, erklärte auch im New Yorker Hafengebiet drohe ein Streik, wenn sich nicht die Schiffsgesellschaften bereit erklärten, mit den Vertretern der Gewerkschaften über Lohn, Arbeitszeit und Arbeitsverhältnisse zu verhandeln. Bereits am Donnerstag werde eine Gewerkschaft über den Generallstreik abstimmen.

Kommunistische Geheimversammlung bei Wien

Wien, 16. Juli. Am Sonntagabend fand in Kahlenberg, gegen bei Wien in einem Walde eine geheime Kommunistenversammlung statt, an der etwa 800 Personen teilnahmen. Gendarmerie wurde gerufen, um die Versammlung zu zerstreuen. Die Versammelten setzten sich jedoch zur Wehr, und es kam zu einem bitterten Kampf. Die Gendarmerie mußte schließlich von der Schußwaffe Gebrauch machen. Nach den vorliegenden Meldungen blieben zwei Mann tot auf dem Platze liegen. Die Zahl der Verletzten ist noch nicht bekannt. Die Kommunistenversammlung fand anlässlich des 7. Jahrestages des Justizpalastbrandes statt. Dadurch wird auch die Annahme, daß der schwere Sabotageakt, der das Wiener Straßenbahnen fast eine Stunde stromlos machte und in zahlreichen Wiener Gemeindebezirken das Licht erlöschte ließ, von Kommunisten herührt, unterstrichen. Wie inzwischen bekannt wird, fand der Anschlag auf die elektrische Leitung bei Gratwein in Steiermark statt. Dadurch wurde nicht nur die Wiener Stromerzeugung, sondern, wie jetzt bekannt wird, auch die Versorgung der Stadt Graz für eine Zeit unterbrochen. Nur ein einziger Demonstrant wurde verhaftet.

Ungewöhnliche Hitze und Trockenheit in China

Beiping, 16. Juli. Die ungewöhnliche Hitze und Trockenheit, unter der ganz China bereits seit Wochen leidet, hält weiter an. Tausende von Menschen sind bereits an Hitzschlag und Sonnenstich verstorben. Von den etwa 40 Begleitern des Paktischen Lama, des Oberhauptes der Lamaistischen Kirche, der am Sonntag in einem Flugzeug der Verkehrs-Gesellschaft „Crosia“ in Beiping eintraf, während die Begleiter die Eisenbahn benutzten, starben fünf im Zuge. Vor allem Süd- und Mittelasien leiden unter außerordentlicher Trockenheit. Viele Flüsse und Kanäle führen gar kein Wasser mehr, so daß der Bootsverkehr und damit die Versorgung der Städte in Frage gestellt wird. In eine Bemäuerung der Felder ist schon seit langem nicht mehr zu denken, so daß mit einer völligen Missernte gerechnet werden muß. Im Gegenzug hierzu hatte Nordchina und vor allem die nordwestlichen Provinzen sehr starke Niederschläge zu verzeichnen, so daß dort Ueberflutungsgefahr herrscht. Als Höchsttemperatur für ganz China wurde in Sianju eine Temperatur von 47 Grad Celsius im Schatten gemessen.

Riesenaufmärsche der PD. und Deutschen Arbeitsfront

Kaunasburg, 16. Juli. Die Massenkundgebung der PD. und Deutschen Arbeitsfront, auf der der Stabsleiter der PD. Dr. Ley sprach, zeigte, daß das Oberland in unerfüllter Treue zu seinem Führer Adolf Hitler und seinen Mitarbeitern steht. Von 8 Uhr ab setzte ein Riesenzug ein, als die Sonderzüge und Omnibusse von allen Richtungen eintrafen. Trotz strömendem Regen wartete die Menschenmenge auf der hierzu besonders geeigneten Fiegeleise auf Dr. Ley. Um 11.30 Uhr war feierlicher Fahnenparade mit circa 130 Fahnen. An der Spitze marschierte Dr. Ley. Reichsstatthalter Murr eröffnete die Kundgebung mit der Begrüßung und meldete dem Stabsleiter der PD. sowie eine große Anzahl der Hitlerjugend.

Stabsleiter Dr. Ley betonte u. a.: Für die Führer der PD. gebe es keine schönere Aufgabe, als für unseren Arbeiterstand zu sorgen; dieser Stand nimmt den Ehrenplatz in der Wirtschaft ein. Das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied bildete den Abschluß dieser gewaltigen Kundgebung.

Kottweil, 16. Juli. Von Kaunasburg kommend, fand Dr. Ley in Kottweil eine Kielen-Verammlung vor. In 10 Jügen marschierten über 25 000 Menschen zum Kundgebungsplatz. Nach einer kurzen Begrüßung durch Gaubetriebszellenobmann Schulz-Stuttgart, betonte Dr. Ley, daß neben dem gewollten politischen Soldatenverdienst der PD. vor allem auch die politische Bildung und Führung der unterstellten Volksgenossen notwendig sei. Weiter ließ sich der Redner über die großen Pflichten aus, die den politischen Leitern auferlegt seien. Mit einem Gebeten der im Kampf um die Gestaltung des Dritten Reiches Gefallenen schloß der Redner seine oftmals von Beifall unterbrochenen Ausführungen. Anschließend fand vor Dr. Ley und Reichsstatthalter Murr der Vorbemarsch sämtlicher politischer Leiter und Amtswalter statt.

Auf dem Cannstatter Walden war Montag abend die größte Kundgebung dieser Art, nachmittags zuvor in Badnang.

Schwere Bluttat in Bad Cannstatt

Seine Frau und zwei Kinder erschlagen

Bad Cannstatt, 16. Juli. Der 35 Jahre alte Techniker Emil Weeber hat am Samstagmittag aus bis jetzt noch nicht geklärten Gründen, vermutlich aber in einem Zustand gesteigerter Nervosität oder geistiger Umnachtung, seine 39 Jahre alte Frau und einen neun und sieben Jahre alten Sohn durch Beilohbe und Schnitte mit einem Rasiermesser getötet. Seinen dritten, ältesten Sohn hat er, ohne daß dieser von dem Vorgefallenen eine Ahnung hatte, noch am gleichen Nachmittag, nach Verübung der Tat, zu Verwandten in einen Nachbarort verbracht. Der Täter hat seine Tat am Nachmittag des 16. Juli gegenüber Bekannten geoffenbart und wurde daraufhin festgenommen.

Filchner nach Zentralasien abgereist

Berlin, 16. Juli. Zur selben Zeit, wo Sven Hedin seine Forscherstätigkeit in Zentralasien zum Abschluß bringt, verläßt Filchner Europa, um seine Arbeiten in Zentralasien fortzusetzen. Vor sieben Jahren hatte die angloindische Regierung aus Ehrfurcht die Mitteilung von Filchners Tod erhalten. 1 1/2 Jahre später traf der Totgeplagte in Indien ein, wo er, von Mostau kommend, von Jankang ostwärts bis nach Kanju und von dort aus Tibet in Südwest- und Westrichtung durchquert hatte. Zu dieser seiner letzten geographischen Expedition war es Filchner gelungen, die lückenhaften erdmagnetischen Karten zu verbessern und zu vervollständigen. Die neue geographische Expedition Filchners steht in engem Zusammenhang mit der ersten. Sie hat den Zweck, die lineare Verteilung seiner Messungen zu einer flächigen zu erweitern. Der Forscher hofft auch diesmal auf das Wohlwollen und die Unterstützung der angloindischen und chinesischen Regierung. Filchners erstes Zwischenziel ist Britisch-Indien.

Lesst Eure Heimatzeitung das „Durlacher Tageblatt“

Commer-Operette im Stadt. Konzerthaus

Wenige Tage, nachdem das Staatstheater seine Pforten am Schloßplatz für zwei wohlverdiente Ferienmonate geschlossen hatte, eröffnete es im Stadt. Konzerthaus die auch dieses Jahr wiederum unter seiner Gesamtleitung stehende Sommer-Operette. Sie wird, wie man aus der Vorankündigung erfahren kann, der heitersten Musik dienen und für leichte, genussreiche und trotz allem noch künstlerische Unterhaltung sorgen. Zu diesem löblichen Zwecke wurden eine lodende Stückewahl getroffen und ein schon dem ersten Eindruck nach leistungsfähiges Ensemble zusammengestellt. Der Anfangsabend am vergangenen Samstag brachte das dreiatte Singpiel „Männchen von Tharau“ von Bruno Harbdt-Walden und Hans Spirl. Die Musik schrieb Heinrich Streckler, der überdies die Gesangstexte verfasste. Das vergnügliche und gefällige Werk, den eine nicht aufdringlich vornehmende Zugabe von Sentimentalität beigemischt ist, erstand um das altbekannte, zum Volkslied gewordene Gedicht Simon Dachs, des Professors der Philosophie und Poesie an der Königsberger Universität. Sein „Ante von Tharau“ und dazu das „Lied der Freundschaft“ („Der Mensch hat nichts so eigen...“) haben den Namen dieses Ostpreußen, der viele seiner reichenden Junst- und Zeitgenossen des beginnenden 17. Jahrhunderts übertrug, dem Gedächtnis der Nachwelt erhalten. Daß er nun als Operettenfigur ins Theater einziehen mußte, dies auf die Dauer unvermeidbare Schicksal teilt er ja mit weit berühmteren Leuten. Dabei ist er gar nicht Hauptheld der in und um Königsberg gegen und nach Ende des 30jährigen Krieges sich ereignenden, stellenweise etwas künstlich hinausgedehnten Handlung. Diesen Rang bekommt statt seiner Johannes Portatius, erst Student und dann Fähnrich bei den Brandenburgern Kürassieren, zu dessen Gunsten Simon Dachs, das Muster entschlagender und hilfsbereiter Freundschaft, nicht nur auf das von ihm ebenfalls heißgeliebte rosenpendende Männchen verzichtet, sondern es jenem unter Heberhebung etlicher Mißverständnisse und Fährlichkeiten selber in die Arme führt. Demgemäß scheint der redliche Magister zu einer Art Zwischenrolle zwischen Dreimäderlhaus-Schubert und Goetheschen Bradenburg bestimmt. Zuletzt löst der Große Kurfürst in höchst eigener Person den Knoten der bedrohlich angewachsenen Verwicklung, in dem er dem edel sinnigen Poeten eine Professur und dem schuldblos verlagten Fähnrich, seinem kühnen Lebensretter den Posten eines Festungscommandanten und gleichzeitig das begehrte, wagemutige Mädchen gibt. Mehr soll über den kunterbunten, Scherz und Ernst ineinander mengenden Inhalt nichts verraten werden. Heinrich Strecklers meist vornehm bleibende Vertonung rückt sich melodios-vollstimmlich um die schlicht-innige Weise

Keine Ablieferung von Sprengstoff

Ein Mißerfolg von Dolling

Wien, 16. Juli. Der Erlass der Regierung vom 13. Juli, in dem Todesstrafe für den Besitz von Sprengstoff angedroht und gleichzeitig Strafflosigkeit für die Ablieferung von Sprengmitteln bis zum 18. Juli zugesichert wird, ist bisher nach Berichten aus der Provinz ohne Erfolg geblieben. Entgegen allen Erwartungen der amtlichen Stellen hat eine Ablieferung von Sprengmitteln in großem Umfange nirgends stattgefunden. Insbesondere wird berichtet, daß in den ersten drei Tagen der Laufzeit des Erlasses der Regierung überhaupt keine Sprengmittel abgeliefert worden sind. Dagegen hat sich die Stimmung durch die zahlreichen Vorfälle der letzten zwei Tage wieder allgemein verhärtet. In weiten Bevölkerungsteilen herrscht größte Beunruhigung, welche Ausrichtungen ein etwaiges Todesurteil haben werde, falls die Regierung nach dem Verlauf der Gnadenriten ihrer Antündigung Gebrauch machen sollte. Man befürchtet allgemein, daß ein Todesurteil außerordentlich ernste Folgen auslösen wird.

Es ist bezeichnend für die Methoden, mit denen die Wiener Presse Politik macht, daß sie die schweren Zusammenstöße mit Marxisten am Sonntag in ganz kläuter Aufmachung bringt und der Text im Innern des Blattes verdeckt ist. Hingegen werden völlig bedeutungslose Zwischenfälle mit Nationalsozialisten groß auf der ersten Seite veröffentlicht. Ebenso beachtet man die schweren Sprengstoffanschläge auf die Lichtfernleitung nach Wien den Nationalsozialisten in die Schuhe zu schieben, obgleich man am Sonnabend von maßgebender Seite hören konnte, daß der Anschlag zweifellos auf Kommunisten zurückzuführen ist, die auf diese Weise die Revolte vom 15. Juli 1927 feiern wollten.

Das starrische Königepar in Oberammergau

Oberammergau, 16. Juli. Der König und die Königin von Siam trafen mit Gefolge am Sonntag nachmittag in Oberammergau ein und wohnten dem zweiten Teil des Passionspiels bei. Die öffentlichen Gebäude zeigten neben den Nationalflaggen Deutschlands die siamesischen Farben. Der König äußerte sich sehr anerkennend über das Spiel und sprach dem ersten Bürgermeister für das Gastgeschenk der Gemeinde Oberammergau, einer hochgeachteten Madonna des Bildhauers Wirtmann, seinen besonderen Dank aus. Der Besuch des Spiels war am Sonntag wieder außerordentlich stark. Das Passionspiel wurde wieder von rund 12 000 Menschen besucht, darunter Tausende von Ausländern, die zum Teil ihre Freude darüber äußerten, daß sie sich nicht durch die Lügenberichte der ausländischen Presse von dem Besuch des Passionspiels abhalten ließen.

Hochwasser in Voralberg

Bregenz (Vorarlberg), 16. Juli. Die starken Regenfälle, die in den letzten Tagen niedergingen, haben ein Ansteigen des Bodensees zur Folge. Die Flüsse und Bäche führen überall Hochwasser. Mehrere Flüsse sind aus den Ufern getreten. Feuerwehr und Militär arbeiten, um weitere Wasserdurchbrüche zu verhindern. Zur Verhütung weiterer Schäden ist Militär ausgerufen. Der Sachschaden dürfte bedeutend sein. In Lustenau steht das Wasser süßlich in den Straßen und dringt in die tiefergelegenen Häuser ein. Viele Felder stehen unter Wasser. Am Sonntag abend gingen auf der Albergstraße infolge der Regenzüße an mehreren Stellen Muren nieder.

Uberschwemmungskatastrophe in Japan

Tokio, 16. Juli. Nach den letzten Polizeiberichten wurden bei der großen Überschwemmungskatastrophe in den Bezirken Ichikawa und Topama 121 Personen getötet und 740 verletzt, während 152 Personen noch vermisst werden.

Tages-Anzeiger

Dienstag, den 17. Juli 1934.

Sommer-Operette: „Männchen von Tharau“, 20–23 Uhr.
Stala-Tonfilm-Theater: „La Bataille“, 7 und 8 1/2 Uhr.
Markgrafen-Theater: „Das häßliche Mädchen“, 7 und 8 1/2 Uhr.
Kammer-Theater: „Abenteuer auf dem Meeressgrund“.

des „Männchen von Tharau“ und reist daran mancherlei hübsche selbständige Einfälle. Geschmack- und kunstvoll, gediegen in der Instrumentation und erfahren im Kompositionssache, mischt sie Studenten- und Soldatenlang, Walzer- und Marschstücke, Ensemble- und Duozetten, Empfindliches und Burleskes zu einer recht befriedigenden Kostprobe zusammen.

Hugo Lehendeker, der musikalische Leiter unserer diesjährigen Sommer-Operette wußte diese mit Rhythmenschwung und Feingefühl vorzugehen, und Oberpielleiter Bruno Seubert, der als anscheinend erprobter Komiker zugleich einen marzialischen Gefängniswart zum besten gab, inszenierte mit Adolf Gebhardt's technischem Beistand das wechselläufige Geschehen voller Bewegtheit und Bilderfülle. In Wilhelm Kreisen (Johannes Portatius) stellte sich ein schmüder, spielsympathischer, stimmreicher erster Tenor und in Martha Haböck (Männchen) eine reizende jugendliche Sopranistin mit guter Singkultur, weicher Tonspanne, reiner Höhe und mitunter noch nicht völlig rundem Klange vor. Betty Sörensen, eine temperamentvollere Soubrette, und unser wertgeschätzter Leo Macher, den wir als Tenorbuffo wiederum begrüßen durften, boten humorig und gelentig das obligate Tanzpärchen, diesmal bestehend aus einer kräftigen Marktenderin und dem fähigsten Studiosus und Rekruten Schmerzlein. Ausgiebig, bloß ein bißchen klätrige stimmliche Mittel und regen schauspielerischen Eifer bezugte Waldemar Horst (Simon Dachs). Eine hübsche polnische Regimentsinhaberin konnte Hilde Helmut beisteuern. Friedrich Prüter (Kurfürst als würdig-gemeiner), Karl Löffler (als gestrenger Nachtmeister) und Kurt Schönthal (als besonnener Feldobrist), außerdem Karl Mehner (als eifriger alter Freier und professoraler Quälgeist), sowie Eugen Kasper (als Männchen polnender Pflieger) teilten sich mit Laune und Geschick in die Sprech- und Episodenpartien. Konjetten des ziemlich zahlreich erschienenen Publikums erzielte die glückhaft gelungene Eröffnungsvorstellung einen starken, anspornenden Beifall.

Wenn die Zeit her so gern und häufig Opern und Operetten geschäftig verfilmt worden sind, so dünkt es nur recht und billig, daß einmal der umgekehrte Weg beschritten wird. Das geschieht mit dem vielgeliebten Tonfilm „Zwei Herzen im Dreiviertel-Takt“, der als „Verlorener Walzer“ zur über Bedarf abendfüllenden Operette ausgeweitet und nun tags darauf als nächste Neuheit im Konzerthaus vorgeführt wurde. Man kennt die höchst amüante Angelegenheit inhaltlich vom Film her. Ihre Verfasser (es sind jetzt im ganzen vier!) führen uns in die den Nichtkennner feberzig anziehende Sphäre des Theaters und lassen uns ergötzliche Einblicke in das Trachten und Treiben eines leichtlebigen und rauchwendigen Bühnendö-

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Landeshauptmann Enders zurückgetreten. Landeshauptmann Dr. Enders hat der Vorarlberger Landesregierung von Bregenz mitgeteilt, daß er als Abgeordneter des Landes Vorarlberg und Präsident des Vorarlberger Landtages zurücktrete. Ebenso legte er seine Stellung als Landeshauptmann nieder. Der Vorarlberger Landtag wird Dienstag zur Neuwahl eines Landeshauptmannes und Landtagspräsidenten, sowie eines Landrates zusammenzutreten.

Kraftomnibus verunglückt. Ein Kraftomnibus aus Marne, der mit 34 Ausflüglern besetzt war, geriet in Friedrichstadt (Schleswig) durch Plagen eines Vorderreifens ins Schleudern. Der Wagen überschlug sich und stürzte in den mit Wasser gefüllten tiefen Chauffeegraben. Es wurden sechs Schwerverletzte und zehn Leichtverletzte geborgen. Eine Frau ist auf dem Transport ins Krankenhaus gestorben.

Autounfall im Elsaß. Bei einem mit 30 Personen besetzten Autoomnibus aus Schlettstadt verlagerten bei der Heimkehr von einem Ausflug die Bremsen. In rasender Fahrt rollte der Wagen die abhüssige Straße hinunter. Die meisten Fahrgäste versuchten, sich durch Abspringen zu retten. Dabei wurden 18 Personen schwer verletzt. Eine Frau ist ihren Verletzungen bereits im Krankenhaus erlegen.

Unwetter in den Vereinigten Staaten. Bei den zahlreichen örtlichen Gewittern, die die lange Hitzeperiode im Staate Neuyork abgelöst haben, wurden drei Personen, darunter ein neunjähriger Junge, vom Blitz erschlagen. Fünf Personen erlitten durch Blitzschläge erhebliche Verletzungen.

Kommunistische Kundgebungen. Im Picadilly-Zirkus, dem Zentrum Londons, kam es am Samstag abend zu schweren Zusammenstößen zwischen der Polizei und 200 Kommunisten, die vor der deutschen Botschaft für die Freilassung Thälmanns und Torglers demonstrieren wollten. Auch vor dem deutschen Konsulat in Philadelphia kam es zu Demonstrationen.

Im Segelboot von Elbing nach Rio de Janeiro. Die deutschen Segler Grapentin und Arendt, die in einem winzigen Segelboot von Elbing aus in See gegangen waren, sind nach neunmonatiger Fahrt am Sonntag wohlbehalten in Rio de Janeiro eingetroffen.

Vor der Bundespräsidentenwahl in Brasilien. Brasilien steht in diesen Tagen vor zwei wichtigen innerpolitischen Ereignissen. Am Montag wird die neue Bundesversammlung verlesen werden, während am Dienstag die Wahl des Bundespräsidenten erfolgen soll.

Brasilien verbietet ein deutschfeindliches Greuelbuch. Die brasilianische Regierung hat das von dem Journalisten Jobim verfaßte deutschfeindliche Greuelbuch „Hitler e seus co-mebiantes“ (Hitler und seine Komödianten) für das gesamte Bundesgebiet verboten.

Zu weit aus dem Zuge geleht. Die Reichsbahndirektion Nürnberg teilt mit: Am Samstag, 12.45 Uhr, wurden bei einem Sonderzug der Hitlerjugend zwischen Schweinfurt und Regensburg zwei Hitlerjugenden, die sich zu weit aus dem Zug hinauslehnten, von der Lokomotive des be-gleitenden Personenzugs 853 erfasst und tödlich ver-letzt.

Politischer Mord in Wien. Am Samstag 9 Uhr früh drangen drei unbekannte Männer in die Wohnung eines Herrn Cornelius Zimmer in der Himmelspfortgasse ein und stredten ihn durch Revolvergeschüsse nieder. Cornelius Zimmer war auf der Stelle tot, die drei Männer entkamen unerkannt. Da Zimmer als Nationalsozialist seit Jahren bekannt war, nimmt die Polizei an, daß es sich hierbei um einen politischen Mord handelt.

Sprengstoffexplosion in einer Kirche in Tirol. In Möding (Tirol) wurde durch die Explosion eines Sprengkörpers in einer Kirche der Altar und die Kircheneinrichtung zerstört und ein zwei Meter großes Loch in die Kirchen-mauer gerissen. Die Decke der Kirche ist teilweise eingestürzt.

Schlagende Wetter in einem süßlawischen Bergwerk. In dem Kohlenbergwerk Wolscha bei Jaischkar fanden drei Bergleute durch schlagende Wetter den Tod, während drei schwer verletzt wurden.

leins tun, das mit Direktor, Komponist, Librettisten, Operetten-dia, Soubrette usw. bis zum Theatersekretär und Diener in köstlichen Witzblatt-Typen vertreten ist. Außerdem wird sogar eine regelrechte Theaterprobe abgehalten, und da natürlich die ein wenig rührsam, doch mehr heitere Herzensverwicklung mit glücklicher Lösung nicht fehlt, macht die Sache, die sich freilich wieder überlang hinausstreckt, rechtlich Spaß.

Robert Stolz verleiht sich auf schmissige, geschmeidige, eingängige und elegante, obendrein parfümierte Musik. Selbstverständlich bleiben die Schläger des genannten Tonfilms in Betrieb, und manches Schöne und Kette kam noch hinzu, sodaß die Anzahl musikalischer Vederbüßen beträchtlich wuchs. Alle wurden mit tüchtigem Applaus und Dacapo-Befehlen entgegen-genommen, am meisten zündete der spritzige Foxtrott „Grüß dein Fräulein Braut von mir“. Aber auch die andern Nummern wie der in oftmalsiger „Reminiszenz“ auftauchende Slowfox „Das ist der Schmerz beim ersten Kuß“, der verschwärzte Englisch-Walz „Heute besuch ich mein Glück“ und das gemütlige Wiener-Walzerlied „Das ist kein Zufall, daß das Glück in Wien wohnt“, wie auch ein weiterer angeregter Foxtrott („Weine kleine Schwester heißt Hedi“) schlugen mächtig ein.

Den großen Erfolg der Erstaufführung haben wir in erster Linie der mitlebenden, rhythmisch flotten und zuverlässigen Stabführung des Kapellmeisters Hugo Lehendeker zu danken und dann nicht minder der gewandten und einfallsge-legneten Regie Bruno Seuberts, der zugleich als ur-drolliges Theateratortum Weigl die ausgiebigsten Laßsalben hervorrief (wie er sich von abwichenden Extrazugängen sich nicht stets freihält). Wilhelm Kreisen spendete als inspirationsbedürftiger Operettenkomponist tenorale Glanztöne, Martha Haböck und Betty Sörensen, die Inhaberinnen der weiblichen Hauptpartien, sangen voll tonwarmer Stimmgebung und gewinnendem Charme, Leo Macher und Karl Löffler waren ein adrettes Zwillingenbrüderpaar und Karl Mehner, Fr. Prüter und Waldemar Horst (der einen schmalzigen Seurizengänger gab), sowie Liesl Marlow und Werner Ehret (als holerischer Theater-direktor) taten Bestmöglichstes in den Verrollen. An beiden Abenden wartete das von Elfrida Kuhlmann sicher be-treute Ballett mit entzückenden Tänzleinlagen auf.

So nahm die Sommeroperette den denkbar günstigsten, aller-hand Treffliches vorhergehenden Anfang!

Dr. Rudolf Raab.

„Die Deutsche Bühne ruf auch Dich!“

Große Kundgebung der Arbeitsfront

Eine bedeutsame Rede des Führers Dr. Ley in Lörrach

bd. Lörrach, 15. Juli. Die Kundgebung der Deutschen Arbeitsfront am Samstagabend an der Grenzsiedlung in Lörrach gestaltete sich zu einem Massenauftreten aus dem ganzen badischen Grenzland, wie ihn die Kreisstadt wohl selten oder noch nie erlebte. Für die Schwereprüfung durch ein Tag der Erwartung seine Erfüllung dadurch, daß einmal von berufenster Seite über das Wesen des Nationalsozialismus dem schaffenden Volk Kunde gegeben wurde. Die Propagandaleitung setzte alles in Bewegung, um diese Zusammenkunft zum wahren Ausdruck der Volksoberbundenheit aller Schaffenden im nationalsozialistischen Staat werden zu lassen. Die Reichsbahn stellte sich durch Führung zahlreicher billiger Sonderzüge in den Dienst der Sache, so daß es auch dem Minderbemittelten möglich war, den Führer der Arbeitsfront zu sehen und an der Kundgebung teilzunehmen. Es war ein freudiges, erbautes Bild, zu sehen, wie die Scharen herbeiströmten, die ernst-hunte Uniform der Bergleute, die Eisenbahner, Arbeiter im Sonntagsgewand, echte Marktgräser Bauertypen, die kleidamen alten Trachten der Heimatgauen, die Amtswalter, SA., SS., in ihren braunen und schwarzen Uniformen, die Führer des Schwarzwaldes, dann wiederum die Frauen und Mütter, und dazwischen als besonders hunte Abwechslung die Studentenabteilungen mit Fahnen in vollem Wehen, die Betriebszellen unter Vorantritt ihrer Führer, Betriebsführer und Gefolgschaft — sowie es dem Wunsch und Streben des Führers entspricht und wie es dem Volk am besten dient. Schon um 3 Uhr nachmittags setzte der Zustrom ein, obwohl die Kundgebung erst auf 6 Uhr angelegt war. Trotz Gewitter und Regen harrten die Massen geduldig und erwartungsvoll aus und die Erwartung und Laune erlitt keinen Abbruch, als der Kreispropagandaleiter Glünz, dessen unermüdlicher Tätigkeit das gute Gelingen der großen Kundgebung im wesentlichen zu danken ist, bekanntgeben mußte, daß es Dr. Ley erst gegen 14 Uhr möglich war, in Berlin zum Flug nach Freiburg zu starten. Schließlich konnte der Sprecher, Kreispropagandaleiter Glünz durch den Lautsprecher verkünden, daß Stabsleiter Dr. Ley um 7.10 Uhr auf dem Freiburger Flugplatz gelandet sei; in feiner Begleitung befand sich unser Bezirksleiter Fritsch Plattner. In rascher Fahrt im offenen Wagen eilte Stabsleiter Ley mit seinen Begleitern durch die oberbadische Landschaft der Grenzsiedlung zu, überall begrüßt von wehenden Fahnen und den begeistertsten Juchern der Bevölkerung. Die lange Wartezeit hatte man auf dem Kundgebungsplatz inwischen verflüchtigt durch Vorträge der vielen oberbadischen Musikkapellen, die an der Kundgebung teilnahmen, die Heimatlieder des Frauenchores Maulburg nicht zu vergessen. Es war ein herrliches Bild, Studenten und Arbeiter wie überhaupt die Angehörigen aus allen Schichten der stets tätigen oberbadischen Bevölkerung einträchtig zusammenzuziehen. Bunt war das Bild in dem von Hakenkreuzfahnen umsäumten Platz, wogendes Leben um den Platz herum. Es war aber auch für alles gesorgt durch die gründliche Organisation der Kreisleitung, trotz der mäßigen Lage der Grenzstadt Lörrach. Neben ausreichenden Verpflegungstischen war ein ausreichendes Sanitätslager aufgebaut, durch Kraftwagenbereitschaft war für entl. Anfälle usw. gesorgt, kurzum: die ganze Organisation ergab ein Bild der alemannischen Gastfreundschaft und Gründlichkeit. Es dürften nach Schätzungen 30.000 Menschen in der 18.000 Köpfe zählenden Stadt Lörrach zusammengekommen sein. Endlich verkündeten Janzaren, daß Stabsleiter Dr. Ley eingetroffen ist, und unter den Klängen des Präzisionsmarsches begab er sich mit seiner Begleitung durch das Spalier der angetretenen Arbeitsdienstler, Bergleute, SA., und SS.-Formationen, Marktgräser Bauern, Studenten usw. unter stürmischen Heulrufen der dichtesten Massen zur Tribüne, wo die Amtswalter der SA., die Vertreter der Behörden und der SA. angetreten waren. Erst alemannischen Charakter trug die Begrüßung, die hier im engen Kreis auf der Tribüne durch die Vertreterinnen von Rebland, Webland und Schwarzwald mit sinnigen Gaben, Produkte des Heimatbodens und entsprechenden Versen in Mundart (verfaßt von Emil Ernst) stattfand. Es grüßten dann den Führer der Deutschen Arbeitsfront noch der Bauer, der Weber, der Schmied, der Bergmann und der Kaufmann. Und nun der feierliche Einmarsch der zahlreichen Fahnen, der SA. und der SA., die sich auf der Bühne zum stimmungsvollen Hintergrund gruppierten. Sodann eröffnete unser Bezirksleiter die Kundgebung mit kurzen Worten und helle Begeisterung der versammelten Masse dringt Dr. Ley entgegen, als er das Wort zu seiner groß angelegten Rede nahm:

Wenn man in dieser großen Zeit lebt und das Glück hat, an einem Tage mehr zu erleben als frühere Generationen in ihrem ganzen Leben, so führte Dr. Ley aus, und wenn wir nun mit schaffen dürfen an dem neuen Deutschland, einer neuen Ordnung unseres Volkes in gesellschaftlicher und sozialer Hinsicht, so ist das so gewaltig und groß, daß man sich jeden Tag von neuem fragen muß, ob das alles auch wahr wäre. Man müsse sich immer wieder zurückerinnern an das Chaos und den Wirrwarr, in dem wir 14 Jahre lang unseren Staat bauen wollten und gelebt haben in einer Zeit, die der Unvernunft huldigte und die das Volk auseinanderriß, wo einer dem andern feind war. Während die einen voll Standesdünkel, die andern voll Klassenhaß waren, glaubte man dem Volke eine bessere Zukunft versprechen zu können. Man huldigte dem Wahnsinn, daß das einzelne Individuum dem Schicksal gemessen sei, nannte dies Sozialismus und hatte von der Gemeinschaft keinerlei Ahnung. Man nannte solches Sozialismus und predigte den Haß. Man wollte dem Volke klar machen, daß eine Klasse das Schicksal wenden könne und man die anderen nicht notwendig brauche. Dr. Ley erinnerte dann daran, wie wir vom Schicksal hart geschlagen wurden durch Arbeitslosigkeit, Not und Elend, Schande und Demütigungen, nur deshalb, weil der eine und der andere nicht erkannte, daß sie zusammengehören müßten, koste es was es wolle. Wir müßten es erfahren, was es heißt, wenn ein Volk sich selbst aufgibt, wenn es nicht mehr von Männern geführt wird, sondern von Landesverrätern und Verbrechern. Der Mensch vergißt so leicht und deshalb ist es notwendig, daß man dies immer wieder in die Erinnerung zurückruft. Es war Wahnsinn und Aberwitz und die Unvernunft hatte Einzug gehalten in unser Volk, und der Nationalsozialismus ist nun der Sieg der Vernunft über die Unvernunft. Und das Volk kam zu uns, der Arbeiter und der Bauer. Wer einmal vom Hakenkreuz erlöst war, den ließen die trümmigen Haken nicht mehr los. Wir kamen immer wieder zum Volk und das Volk kam immer wieder zu uns, denn das Volk denkt einfach, denkt klar und richtig. Der Nationalsozialismus hat dem Volk zurückgebracht, was es verloren hatte. Der Redner erinnerte an die Zeiten, als die Brauchbarkeit des Menschen nur nach dem geschriebenen Zeugnis beurteilt wurde und nicht nach seinem Charakter. Der Instinkt, der gesunde Menschenverstand war verloren gegangen, und der Nationalsozialismus brachte die Erkenntnis wieder, daß wir jahrelang, jahrzehntelang in einem Irrenhaus lebten,

in einem Irrenhaus uns bewegten. Und wenn Herr von Schleier einer fremden Macht zugehört haben soll, daß er die Parteien wieder aufrichten wolle, so erscheine das undenkbar. Daß das Volk in Deutschland jemals wieder für Parteien zu haben sein werde, erscheine unmöglich. Es erscheint heute unfasslich, in welchem Wahn, in welcher Verwirrung und Zerissenheit wir 14 Jahre lang nach dem Krieg und auch schon vor dem Krieg gelebt haben. Daß das absolut falsch war, sagt uns heute der gesunde Menschenverstand. So ist es heute, und das gibt uns den tiefen Glauben an den Erfolg und die Gewißheit, daß der Erfolg kommen muß, der ja heute schon auf weiten Gebieten da ist. Wenn manche Apostel von drüben herüberkommen und kritisieren, daß dies und jenes bei uns noch nicht in Ordnung sei, so sagen wir dem Volk nur eines: Ein Paradies hat der Nationalsozialismus noch nie versprochen, wie er ja überhaupt nichts versprochen hat. Das können diese materialistischen Apostel, die nur ihren Wagen anbieten, nicht fassen und deshalb kann auch die übrige Welt das neue Deutschland nicht fassen.

Sie begreifen es nicht, daß man ein Volk zur Größe Kraft und Freiheit führen kann nur dadurch, wenn man es zu Opfer und Einsatz erzieht für das Volk selbst. Sozialistisch sein heißt, nicht immer nur fordern, sondern heißt auch opfern und sich aufopfern, dienen für das Volk. Wir haben empfunden, daß nur Größe und gemeinsame Opfer uns wieder hoch bringen, und wir deshalb immer kämpfen müssen. Das Leben ist ein ewiger Kampf, und die Aufgabe des Volkes ist, daß es diesen Kampf gemeinsam führt und nicht gegeneinander. Wir müssen weiter dafür sorgen, daß in unseren Kämpferreihen keine Feiglinge und keine Drohnen vorhanden sind und schließlich müssen wir uns gegenjenseitig zu diesem Kampf erziehen in Treue und Kameradschaft.

Dr. Ley rief hier den Kameradschaftsgeist der Soldaten- und Kriegszeit in Erinnerung. Diesen Geist gilt es, für die Volksgemeinschaft zu schaffen. Wir, die Führer, räumen die Hindernisse aus dem Weg, wir geben den Marschschritt an und zeigen dem Volk das Ziel und schreiten voran, im übrigen aber muß das Volk die Reichen schließen, daß nichts Fremdes mehr es auseinanderreißen kann. Wenn heute 25 Millionen Menschen die gewaltige Organisation der Arbeitsfront bejahen, so nur deshalb, weil das Vorbild der Partei, die geübt hat, genau auf die Arbeitsfront übertragen wurde, weil wir den Standesdünkel und Klassenhaß ausrotteten. Der Redner zog einen Vergleich zwischen dem Verhältnis von Arbeiter und Unternehmer früher und der Betriebsgemeinschaft von heute, in der beide gemeinsam marschieren. Wir Nationalsozialisten machen keine Organisation vom grünen Tisch aus und keine Konstruktionen nach schönen Plänen, wir gehen auch hier ganz neue Wege im Gegensatz zum früheren Staat und zum Marxismus. Wenn und weil wir Sozialisten sein wollen, müssen wir erst die Gemeinschaft bauen, in der alle schaffenden Menschen vorhanden sind, und dann erst werden wir die Anständigkeit zum obersten Geiz machen können.

Was wir tun müssen, ist: Wir müssen wieder das antändigste Volk der Erde werden, dann sind wir auch das sozialistischste der Erde. Dann brauchen wir uns nicht streiten um Programme, um Volkswirtschaft und Faschismus, um Planwirtschaft und Kollektivwirtschaft oder Privatinitiative, dann brauchen wir nur eines: Wir müssen eine Organisationsform finden, wo wir die antändigsten Menschen zu Führern und die Antändigkeit zum Inhalt unseres Lebens machen, und wo wir dann schließlich nur eine Front von antändigen Menschen haben. Wenn die verschiedenen Internationalen, die es gibt, behaupten wollen, dem deutschen Arbeiter gehe es heute schlechter als früher, so kann ich nur sagen, schlechter als unter dem früheren Staat geht es in Deutschland nur den Schiefern, aber nicht dem Volke. Es geht vielen vielleicht noch nicht besser, aber Millionen früherer Arbeitsloser stehen heute wieder in Arbeit und Brot und ihnen geht es bestimmt besser, als vor dem 30. Januar 1933. Nirgendwo sei der Tarif abgebaut worden, im Gegenteil überall ist neues Leben und vor allem hat die Arbeitsfront, die Partei und ihre Organisationen es erreicht, daß der Ton in den Werken antändiger geworden ist.

Dr. Ley erinnerte hier in besonderen auch an das Wort „Kraft durch Freude“, dessen Leistungen bis heute bereits eine Million Arbeiter in Urlaubsreisen zur See, in die Alpen und an den Rhein teilhaftig wurden. Die Lebensverneinung von gestern ist neuer Hoffnung und neuem Lebenswillen gewichen. Wenn die einen früher sprachen, tuet Ruhe, ihr seid ein sünderhaftes Volk und heute das Volk wieder haben wollen, so sagen wir, ihr habt das Volk verkommen lassen, wir aber haben das Volk erlöst und wir lassen es nicht wieder. Die anderen verneinten ebenfalls das Leben, predigten Haß und Dünkel und versprachen dem Volk das Himmelreich; der Nationalsozialismus ist im Gegensatz dazu lebensbejahend, die Lehre der Lebensfreude. Wir glauben an den Wert des Lebens und an den Sinn des Lebens und wir glauben an das Volk und an seine Zukunft. Nicht der Haß gibt uns neues Leben, sondern die Zusammengehörigkeit, die Liebe und die Kameradschaft. Und über allem steht unser herrlicher Führer, der gerade in diesen letzten Wochen sich selbstüberworfen hat und damit zum größten Führer aller Völker und aller Zeiten geworden ist. Wir haben einen Führer der sich selber opfern kann, wenn es das Volk und das Wohl des Volkes verlangt, denn er hat ja ein Stück seiner selbst geopfert, alles Männer, mit denen er jahrelang zusammengewirrt hat. Er hat sie aus seinem Herzen gerissen und hat sie geopfert, weil sie das Volk verraten haben. All ihr Prahler von drüben, ihr Marxisten usw. hätte die sozialdemokratische Partei ihren Bauer, ihren Scheidemann, ihren Barmat und Kutischer erschießen lassen, dann wäre ihr heute noch an der Macht, weil Euch die Arbeiter dann geglaubt hätten und ihr frommen Zentrumsmänner, hättet ihr Erzberger erschießen lassen, weil er den Landesverrat im Walde von Compiègne beging, dann wäre ihr heute noch, dann würde euch das Volk glauben. Sie hatten selbst keine Disziplin, wie sie ein wahrer Revolutionär haben muß. Adolf Hitler sagte in seiner Reichstagsrede, wenn wir den autoritären Staat wollen und alle Parteien zerschlagen haben, dann muß und kann das Volk verlangen, daß wir an uns selbst die schärfste Kritik setzen. Aber wir können euch nur den Weg, die Richtung und das Ziel zeigen, ohne euer Vertrauen, euren Glauben und eure Mitarbeit können aber auch wir nichts machen. Das Volk muß marschieren, will marschieren und marschiert, faule und Feiglinge darf es aber nicht in seinen Reihen dulden. Das ist wahre Demokratie. Offen und ehrlich reden wir mit dem Volk, wir sagen ihm die Wahrheit und das Volk soll sie uns sagen. Wir sind ein armes Volk, aber es ist dies vielleicht besser, als im Wohlstand schwelgen, wir werden dadurch härter. Das ist das Große in unserem Staat: Das Volk fühlt sich wieder behütet und betreut. Wir laden alle ein zu unserem Werk, auch die, die heute noch draußen stehen. Viele sind schon gekommen und sind treue Mit-

arbeiter geworden. Aber den übrigen kann ich sagen, das Leben eines Volkes läßt sich nicht durch einige wenige lächerliche Miesmacher und Kritiker aufhalten, sondern das Volk geht über sie hinweg zur Tagesordnung, zum Licht, zur Freiheit. Unser Volk, es muß leben, weil das Volk leben will. Heil Hitler!

Das zum nächtlichen Himmel brausende Siegel auf den Führer war ein feierliches Gelöbnis der Treue zu ihm und zum Dritten Reich. Gewaltiger Beifall dankte dem Redner und gegen 10 Uhr konnte Fg. Fritsch Plattner die Kundgebung schließen, worauf sich den Teilnehmern noch das großartige Schauspiel einer Festbeleuchtung von Schloß Rötteln bot. Dr. Ley fuhr noch am Abend von Lörrach aus weiter, um bereits am Sonntag vormittag wieder in Ravensburg und dann am Nachmittag in Rottweil und Stuttgart zu sprechen.

Nicht vergessen soll sein, daß viele Arbeiter aus der nahen Schweiz, die vielleicht noch mit Vorurteilen über den Nationalsozialismus des Führers Adolf Hitler herüber gekommen waren mit gespannter Aufmerksamkeit den Worten Dr. Lays folgten u. mit gleicher Begeisterung ihrer Zustimmung Ausdruck gaben.

Großfeuer in Freiburg

Brand eines Kaffeehauses.

bd. Freiburg, 16. Juli. In dem bekannten Hotel und Kaffee Koff brach Montagabend gegen 22.30 Uhr ein Kaminbrand aus, der sich sehr schnell ausbreitete und in kurzer Zeit den Dachstuhl ergriff. Die Löschzüge der Freiburger Feuerwehr waren sehr rasch zur Stelle und gingen sofort energisch an die Brandbekämpfung. Da ziemlich harter Wind weht, besteht große Gefahr für die eng angrenzenden alten Häuser. Das vom Brande betroffene Kaffeehaus befindet sich in unmittelbarer Nähe des Münsterplatzes in der Freiburger Altstadt.

Zum Brande im historischen Freiburger Kaffeehaus Koff ist nunmehr zu melden, daß der gefährliche Dachstuhlbrand nach etwa einer Stunde auf seinen Herd beschränkt werden konnte. Ueber den Hergang wird noch folgendes bekannt: Die im Garten des Kaffees sitzenden Gäste bemerkten zunächst den Brandgeruch, und bald sah man helle Flammen und dicke Rauchwolken aus dem Kamin schlagen. Die enge Gasse, in der das Kaffeehaus liegt, brachte Gefahren auch für die gegenüberliegenden alten Gebäude und beherrschte die schnell mit vier Löschzügen herbeigeleitete Feuerwehr sehr. Hinderlich war der große Aufbau auf dem Dach, der eine wirksame Bekämpfung zunächst nicht gestattete. Schließlich wurde auch dieses Hindernis überwunden. Der Dachstuhl ist vollkommen ausgebrannt. Das Schauspiel des Großfeuers hatte eine riesige Menschenmenge angezogen, die insbesondere vom Münsterplatz aus dem Brande zusah. Polizei, SA. und SS. hatten umfangreiche Absperrungen vorgenommen.

Verlängerung der Regelung des Abfuges von Frühkartoffeln

Die Preiskstelle der Landesbauernschaft Baden teilt uns mit: Der Herr Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat eine dritte Verordnung erlassen (siehe „Deutsches Reichsanzeiger“ Nr. 159 vom Mittwoch, den 11. Juli 1934, abends), nach welcher die Regelung des Abfuges von Frühkartoffeln vom 20. Juli 1934 bis 31. Juli 1934 verlängert wird.

Der Reichsbeauftragte für die Regelung des Abfuges von Frühkartoffeln hat den Mindestpreis für Frühkartoffeln in- und ausländischer Herkunft — bei inländischer Herkunft ab Bezirksvertriebsstelle im geschlossenen Anbaugebiet bzw. Ortsammelstelle im offenen Anbaugebiet — bei ausländischer Herkunft ab Grenzstation zuzüglich Frachtkosten bis zum Verkaufsort bis auf weiteres wie folgt festgelegt:

Der Mindestpreis für die 1. Größenklasse von 3,4 Zentimeter aufwärts beträgt RM. 6.— je 50 Kilogramm.

Der Mindestpreis für die 2. Größenklasse, Querdurchmesser 2,8 bis 3,4 Zentimeter beträgt RM. 4.— je 50 Kilogramm.

Urlaubsregelung für das Buchmachergerwerbe

Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Südbadens teilt mit:

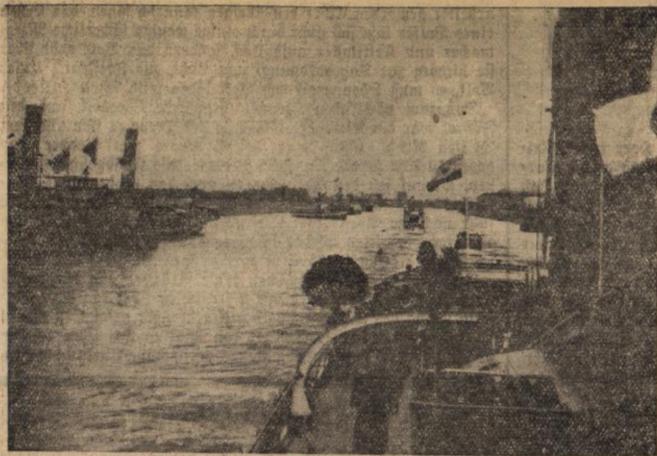
Aufgrund des § 32 AOB. erlasse ich nach Beratung im Sachverständigenausschuss folgende Urlaubsregelung für das Buchmachergerwerbe in Baden:

1. Sämtlichen Betriebsangehörigen ist für das Jahr 1934 Erholungsurlaub unter Fortzahlung des Lohnes zu gewähren. Der Urlaub beträgt: nach einjähriger Zugehörigkeit zum Betrieb 4 Werktage, nach zwei- und dreijähriger Zugehörigkeit zum Betrieb 6 Werktage, nach vier- und mehrjähriger Zugehörigkeit zum Betrieb 9 Werktage.
2. Für die Lehrlinge beträgt der Urlaub: im ersten Lehrjahr 12 Tage, im zweiten 10 Tage, im dritten 8 Tage und im vierten 6 Tage.
3. Eine Abgeltung des Urlaubs in Geld darf nicht stattfinden.
4. Soweit in Baden noch Tarifverträge in Kraft sind, deren Urlaubsbestimmungen niedrigere Sätze als die obigen vorsehen, werden sie durch diese Sätze ersetzt; soweit sie höhere Sätze vorsehen, bleiben sie in Kraft.
5. Soweit Urlaub für das Jahr 1934 schon gewährt worden ist, sind etwaige Differenzen, die sich aufgrund dieser Veröffentlichung ergeben, nachzugewähren.

Diese Regelung gilt für das ganze Land Baden.



Der neuernannte Befehlshaber im Wehrtkreis V, Generalleutnant Geyer.



**Zur Einweihung des Karlsruher
Eltanals — Die Parade der
Rheinflotte**

Die Landhilfe

Die Landesstelle Baden des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda teilt mit:

Die Landhilfe hat sich seit ihrer Einführung im Frühjahr 1933 als wirksame Maßnahme zur Arbeitsbeschaffung für Jugendliche und zur Hilfeleistung für bäuerliche Betriebe erwiesen. Sie hat der arbeitslosen Jugend einen unmittelbaren Weg zur Scholle erschlossen und Zehntausenden neben Lohn und Brot das Bewußtsein gegeben, an einer für unser Volk lebenswichtigen Arbeit mitzuwirken. Bei der Fortführung der Arbeitsschlaucht kommt der Landhilfe die Aufgabe zu, die dem Lande bisher zugeführten Kräfte zu erhalten und daneben eine weitere möglichst große Zahl gesunder, junger Menschen für den Dienst am Berufsstande des Bauern und Siedlers zu gewinnen.

Es sind auch in diesem Jahre für diese Maßnahmen reichliche Mittel zur Verfügung gestellt, um die Einstellung von Landhelfern in großem Umfange durch Gewährung einer monatlichen Beihilfe zu ermöglichen. Das im letzten Jahre in Baden zur Verfügung stehende Kontingent von Landhelferstellen wurde nur zum Teil ausgeschöpft. Eine erhebliche Zahl von Landhelferstellen hätte noch besetzt werden können.

Die Meldung zur Landhilfe ist freiwillig und umfaßt sowohl männliche wie weibliche Personen vom 14. bis zum vollendeten 25. Lebensjahr. Wer arbeitswillig, gesund und kräftig ist, braucht nicht länger arbeitslos zu sein. Er kann als Helfer im bäuerlichen Betrieb Beschäftigung finden. Die Landhilfe bietet in vorzüglicher Weise der arbeitslosen Jugend in Stadt und Land Arbeit und Brot, Rückhalt in einer Familie und Anleitung zu wirtschaftlicher Tätigkeit. Der Grundsatz der Freiwilligkeit bei der Meldung als Landhelfer schließt jedoch nicht aus, daß bei einer unbegründeten Ablehnung einer angebotenen Landhelferstelle auf einen mangelnden Arbeitswillen geschlossen und die Folgerungen hinsichtlich der weiteren Arbeitsvermittlung und Unterstützung gezogen werden können.

Als Landhelfer kommen in Frage: a) Empfänger von Arbeitslosen-, Krisen- oder Wohlfahrtsunterstützung, b) Arbeitslose, die infolge jugendlichen Alters die Anwartschaftszeit nicht erfüllen konnten, aber nach ihrer Herkunft und Vorbildung für den Eintritt in eine praktische Berufsausbildung in Frage kommen oder als gewerbliche Arbeitnehmer schon tätig waren (städtische Schulentlassene).

Arbeitslose, die berufsmäßig zum Kreise landwirtschaftlicher Arbeiter gehören, können nicht zugelassen werden.

Die Vorteile für den landwirtschaftlichen Betriebsinhaber liegen in der Gewährung einer monatlichen Beihilfe von durchschnittlich 15.— RM., die nach dem Alter des Landhelfers abgestuft ist. Für weibliche Personen ist der Vergütungssatz etwas geringer. Diese zusätzliche Vergütung, die durch das zuständige Arbeitsamt des Beschäftigungsortes auf Grund eines Anerkennungsbescheides ausbezahlt wird, erleichtert vielen bäuerlichen Betrieben die Möglichkeit zur Einstellung eines Landhelfers und dient damit zur Verminderung der Arbeitslosigkeit.

Für den Landhelfer bietet die Landhilfe neben einer angemessenen vertragsmäßigen Vergütung die Möglichkeit zur Aufnahme in die Hausgemeinschaft des Betriebsinhabers, freie Unterkunft, ausreichende und kräftige Kost. Sie entlastet den Arbeitslosen der drückenden Sorge des täglichen Lebensunterhaltes. Die Erlernung aller in der Landwirtschaft vorkommenden Arbeiten in Hof, Stall, Feld und Garten wird manchem jugendlichen Arbeitslosen wieder die Lust und Liebe zur Natur und heimatischen Scholle erwecken. Die Meldung zur Landhilfe erfolgt bei dem zuständigen Arbeitsamt, die Zulassung auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses über die Geeignetheit und das Fehlen von ansteckenden Krankheiten.

Soweit Augenblicklich die erforderliche Arbeitsausrüstung für die Landarbeit fehlt oder infolge Bedürftigkeit nicht beschafft werden kann, kann im Einzelfall noch eine Beihilfe zu den Kosten gewährt werden. Die Dauer der Landhilfe erstreckt sich in der Regel auf 6 Monate. Sie kann bis auf ein Jahr verlängert werden.

Nächste Auszahlung der Gebäudestandshebungszuschüsse

Die Abwicklung der Reichszuschüsse für Instandsetzungen und Umbauten schreitet in erfreulicher Weise fort. Die dem Lande Baden vom Reich zugewiesenen Zuschüßmittel in Höhe von 22 625 000.— RM. sind, obwohl die Kräfte für die Ausführung der Arbeiten vom Reich nur erstreckt worden sind, dank der raschen Arbeit der Behörden durch Vor- und Endbescheide nahezu restlos festgelegt. Eine Annahme neuer Zuschußanträge wird daher im allgemeinen nicht mehr in Frage kommen; nur bei wenigen örtlichen Stellen werden noch einzelne Anträge berücksichtigt werden können. Von den zuständigen Stellen sind alle Maßnahmen getroffen, um die jetzt in großem Umfange eingehenden Abrechnungen über die Arbeiten in kürzester Frist zu prüfen und die endgültigen Zuschüsse festzulegen. Es ist daher Gewähr geleistet, daß die Bauherren ohne jede vermeidbare Verzögerung in den Besitz der Zuschüßmittel kommen. Das starke Ansteigen der Auszahlungen erlaubt eine Vergleichung der bezüglichen Zahlen auf Anfang Juni 1934 mit denjenigen zu Beginn des Monats Juli 1933. Während nach dem Stand vom 1. Juni 1934 die Zuschüßmittel von 22 625 000 RM. in Höhe von 7 690 000 RM. zur Auszahlung gebracht waren, betrafen sich die gesamten Auszahlungen auf Anfang Juli 1934 auf insgesamt 9 880 000 RM., d. h. 43,5 % der Gesamtzuweisungen an das Land Baden. Es sind also in einem Zeitraum von 4 Wochen insgesamt 2 190 000 RM. Zuschüsse an die Hausbesitzer und an das Handwerk geflossen. Die vollständige Ausführung der Instandsetzungs- und Umbauarbeiten und die Abrechnung der Zuschüsse wird noch die ganzen Sommermonate in Anspruch nehmen.

Dr. Cöbbels in Heidelberg

Heidelberg, 16. Juli. Reichsminister Dr. Cöbbels traf am Sonntagabend mit dem Flugzeug auf dem Mannheimer Flughafen ein, wo er von dem Leiter der Landesstelle für Volksaufklärung und Propaganda, Pg. Franz Moraller sowie dem Oberbürgermeister der Stadt Heidelberg, Pg. Dr. Reinhaus, begrüßt wurde. Dr. Cöbbels und seine Begleitung begaben sich dann anschließend im Kraftwagen nach Heidelberg, wo der Minister bei seiner Ankunft begeistert begrüßt wurde. In Anwesenheit von Reichsminister Dr. Cöbbels wurden am Sonntagabend die Reichsfestspiele 1934 mit dem „Urgöy“ eröffnet. Heinrich George, der sich mit Albert Florath in die Spielleitung teilte, stellte eine hervorragende Rahmenaufführung in die heimatische Kulisse des Hofes des Heidelberger Schlosses. Seiner meisterhaften Darlegung des Göy von Berlichingen standen ebenbürtig die Leistungen der zahlreichen übrigen Kräfte zur Seite. Der Aufführung des „Göy von Berlichingen“ wohnten außer Dr. Cöbbels auch der Reichsstatthalter Wagner mit der gesamten badischen Regierung sowie der Reichsjugendführer Baldur von Schirach bei.

Reichsfestspiele Heidelberg

Heidelberg, 16. Juli. Der Beginn der einzelnen Vorstellungen der Reichsfestspiele ist folgender: „Göy von Berlichingen“ abends 8,30 Uhr im Schloßhof; „Sommertraum“ abends 9 Uhr im Schloßhof; „Die Räuber“ abends 8,30 Uhr im Schloßhof; „Der zerbrochene Krug“ und „Ranzel und Sanderein“ im Ballhausaal Nachmittagsvorstellung 3,30 Uhr, Abendvorstellung 8 Uhr; „Deutsche Passion 33“ auf der Thüngstraße auf dem Heiligen Berg, Nachmittagsvorstellung 6,30 Uhr, Abendvorstellung 9 Uhr.

Das Pforzheimer Eisenbahnunglück vor Gericht

Heidelberg, 17. Juli. Ueber die Personalien der Angeklagten berichtet der „Pforzheimer Anzeiger“. Rangierer Eugen Augenlein ist am 31. 8. 1896 in Brögingen geboren und wohnt noch dort. Nach seiner Schulentlassung lernte er das Fuhrhandwerk und war bis zu seinem Einzug zum Heeresdienst im Jahre 1916 auf seinem Beruf tätig. Bis Januar 1919 war er Soldat und trat dann im April 1919 beim Bahnhof Pforzheim als Kohlenarbeiter in den Dienst der Reichsbahn. Im August 1920 wurde er Rangierarbeiter und war als solcher ununterbrochen bis zum Unglückstag tätig. Augenlein ist verheiratet und Vater von zwei Kindern. Er ist nicht vorbestraft und genießt einen guten Leumund.

Locomotivführer Hermann Brand ist am 1. 7. 1879 in Unterschwarzach, Amt Eberbach geboren. Nach Ausbildung in einer Schlosserlehre arbeitete er zunächst bei verschiedenen Firmen, diente dann von 1899 bis 1901 in Kottstatt und trat 1902 bei der Betriebswerkstätte Karlsruhe in den Eisenbahndienst. Seit 1904 ist er ständig im Fahrdienst verwendet, zunächst als Reisetreiber, später als Locomotivführer, dann als Reisetreiber und ab 1920 Locomotivführer. Seit 1912 ist er beim Bahnhof Pforzheim. Brand ist ebenfalls verheiratet und Vater von drei Kindern. Er ist nicht vorbestraft.

Wie das genannte Blatt weiter meldet, wird die Anlage den beiden Beschuldigten vor, daß sie, und zwar Augenlein als Rangierleiter und Brand als Locomotivführer am 17. Mai vormittags 6,37 Uhr, im Bahnhof Pforzheim aus Gleis 2 in östlicher Richtung eine Rangierfahrt mit einer Rangierlokomotive gemacht haben, obwohl sie zu dieser Fahrt vom Stellwert 5 keine Fahrplanausweis gehabt hätten und die Fahrt auch deshalb nicht hätte stattfinden dürfen, weil um die gleiche Zeit von Einfingern der Personenzug (Nr. 2202) auf Gleis 6 einfuhr. Die Folge war, daß die Rangierlokomotive dem einfahrenden Zug in die Seite fuhr.

Als Beweismittel liegen dem Gericht eine umfangreiche Reihe von Urkunden und Lichtbildern vor.



Zum Präsidenten des Volksgerichtshofs ernannt.
Dr. Fritz Rehn, Senatspräsident beim Kammergericht, wurde zum Präsidenten des Volksgerichtshofs und zum Vorsitzenden eines Senates ernannt.

Keine „vorsorglichen“ Entlassungsanzeigen

Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Südwest teilt mit:

Die feitherige „Stillegungsverordnung“ ist durch das Gesetz zur Ordnung der Nationalen Arbeit aufgehoben und durch die Bestimmungen des § 20 A.D.G. ersetzt worden. Hiernach sind seit dem 1. 5. 34 Entlassungsanzeigen an den Treuhänder der Arbeit zu erstatten.

Um im gegebenen Zeitpunkt nicht durch die im Gesetz vorgeschriebenen Fristen in der Vornahme der Entlassungen behindert zu sein, sind vereinzelt vorsorgliche Entlassungsanzeigen eingereicht worden. Diese Art der Anzeigerstattung kann nicht gebilligt werden, sie entspricht nicht dem Geist und Sinn des Gesetzes zur Ordnung der Nationalen Arbeit und wirkt dem vom Gesetzgeber gewollten Zweck gerade entgegen. Es liegt aber auch keinerlei Notwendigkeit vor, vorsorglich Entlassungen anzugeben. Dem Treuhänder der Arbeit ist durch das Gesetz die Möglichkeit gegeben, Entlassungen innerhalb der Sperrfrist, wenn notwendig mit rückwirkender Kraft zu genehmigen, sofern es die wirtschaftliche Lage des Betriebs erfordert. Von dieser Befugnis wird der Treuhänder der Arbeit in begründeten Fällen Gebrauch machen.

Die Betriebsführer werden daher ersucht, keine vorsorglichen Anzeigen zu erstatten. Entlassungen vielmehr erst dann anzumelden, wenn sie nach Lage des Betriebs als unvermeidbar angesehen werden müssen. Entlassungsanzeigen, die einwandfrei als vorsorglich erstattet zu erkennen sind, werden nicht als Anzeigen gemäß § 20 A.D.G. behandelt werden.

Baden

Heidelberg, 16. Juli. (Brand.) In der Nacht zum Samstag brach im Dachstuhl des Anweilens des Maurers Friedrich Bostert Feuer aus, die Gebäulichkeiten brannten bis auf die Grundmauern nieder. Es ist ein Gesamtschaden von etwa 8000 RM. entstanden. Man vermutet, daß der Sohn des Brandgeschädigten das Feuer gelegt hat. Er wurde verhaftet.

Heidelberg, 16. Juli. (Hoher Besuch.) Das stammetische Königspar wird voraussichtlich am Donnerstagabend hier eintreffen und während des einige Tage dauernden Aufenthalts die Reichsfestspiele besuchen. Von hier geht die Weiterfahrt nach Baden-Baden.

Heidelberg, 16. Juli. (Besuch des Reichsstatthalters.) Reichsstatthalter Robert Wagner, der am Sonntag aus Anlaß der Heidelberger Reichsfestspiele in Heidelberg weilte, besichtigte am Nachmittag auch die Thüngstraße auf dem Heiligen Berg und den im Werden begriffenen Krieger-Chrenfriedhof auf dem Ameienödel.

Karlsruhe, 16. Juli. (Kreisversammlung.) Die Kreisversammlung verabschiedete am Samstag den Kreisvorstand. Genehmigt wurde die Errichtung einer Landwirtschaftsschule in Pforzheim, die den Rückzug der Goldarbeiter aufs Land erleichtern soll. Ferner gab man seine Zustimmung, im Speierer Hof Freizeitanlage für bedürftige alte Kämpfer zu schaffen.

Mannheim, 16. Juli. (Ertrunkene.) Im Mühlauhafen bei der Ausmündung in den Rhein wurde die Leiche eines 24 Jahre alten Schiffers gefoltert. Der Verunglückte ist vermutlich am Donnerstag in der Frühe beim Anbordgehen in den Rhein gefallen und ertrunken.

Schopfheim, 16. Juli. (Eingemeindungen.) Nach der Vereinigung der verschiedenen Ortsgemeinden von Todtnau zu einer einfachen Gemeinde Todtnau werden nun weitere Vereinbarungen in den Gemeindegliederungen des Amtsbezirks Schopfheim bekannt. Es handelt sich vor allem um die Zusammenlegung solcher Orte zu Gemeinden, die an sich wenig Ausdehnungsmöglichkeit haben. Mit Ausnahme von Todtnau, dessen Zusammenlegung am 1. April 1935 in Kraft tritt, treten die übrigen Zusammenfassungen bereits am 1. Oktober 1934 in Wirksamkeit.

Offenburg, 16. Juli. (Revision.) Der Verteidiger des wegen Brandstiftung vom Schwurgericht Offenburg zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilten Karl Jeger hat gegen das Urteil Revision eingelegt.

Offenburg, 16. Juli. (Abgewiesene Berufung.) Das Reichsgericht hat die Revision des Verteidigers Rechtsanwält Dr. Rintinger im Abtreibungsprozess gegen den Lehrer Artz Dr. Kaufmann verworfen. Kaufmann wurde am 6. März 1934 vom Schwurgericht zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Steinbach, 6. Juli. (Reim Lebensrettungsversuch ertrunken.) Einen tragischen Tod erlitt die noch jugendliche Tochter des Heinrich Schnüder. Das Mädchen bemerkte an einem Wehler, daß ein vierjähriges Kind auf dem glatten Lehmboden ausgerutschte und ins Wasser fiel. Schnell entschlossen sprang sie dem Kind nach, verlor aber ebenfalls den Boden unter den Füßen und ertrank. Der Vater des Mädchens verjügte nun die beiden Kinder zu retten, was ihm aber bei seiner Tochter nicht mehr gelang.

Schutterath, 6. Juli. (Durch Blizzschlag eingekerkert.) Bei dem schweren Wetter am Samstag schlug ein Blitz in den Giebel der Scheune der Leopold Mülcher Witwe, ohne zu zünden, sprang dann auf die angrenzende Scheune des Landwirts Joseph Mülcher 3 über, die samt dem angebauten Schopf ein Opfer der Flammen wurde. Das Wohnhaus ist fast völlig zerstört. Der Gesamtschaden beträgt 21 000 RM. Verbrannt sind zwei Schweine, 20 Hühner und 40 Stalldhauer.

Weismühl, A. Waldshut, 16. Juli. (Vorjakt mit Räucherkeßeln.) Als sich ein hiesiger Landwirt mit seinem Erntewagen auf dem Heimweg befand, schlug aus dem mitgeführten Räucherkeßel Feuer, das sofort den Erntewagen in Brand setzte. Im Nu bildete der Wagen eine riesige Flamme. Die Feuerwehr konnte das Feuer löschen. Der Landwirt und das Gespann erlitten Brandwunden.

Vom Feldberg, 16. Juli. (Wiederaufbau.) Die Gemeinde Todtnau hat beschloffen, die vor etwa eineinhalb Jahren abgebrannte Todtnauer Hütte auf dem Feldberg wieder zu erstellen. Die Ausschreibungen sind bereits erfolgt.

Aus dem Gerichtssaal

Freiburger Schwurgericht

Freiburg, 10. Juli. Am Donnerstag begann vor dem Freiburger Schwurgericht der Prozess gegen Gustav Rudolf Bruder, der am Fastnachtsontag die Wirtschaftsführerin Frieda Haber mit einem Transporthammer erschossen hat. Der erste Tag war mit der Vernehmung des Angeklagten ausgefüllt. Am zweiten Tag der Verhandlung wurde mit der Einvernahme der 18 Zeugen begonnen, von denen insbesondere die Schwester der Ermordeten eingehende Schilderungen über das Verhältnis des Angeklagten zu ihrer Schwester und sein Benehmen der Familie Hauber gegenüber machte. Das Gericht verkündete folgendes Urteil: Der Angeklagte Bruder wird wegen Totschlags zu einer Zuchthausstrafe von 15 Jahren und zu zehnjährigem Ehrverlust verurteilt.



Berliner Schupos in weißen Tshalos.

Die Verkehrsposten der Berliner Schupos werden jetzt mit weiß lackierten Tshalos ausgerüstet, die die Sonnenstrahlen in höherem Maße als schwarze zurückstrahlen und infolgedessen bei großer Hitze sich angenehmer tragen lassen.

„Taler, Taler, du mußt wandern...“

Zur Einschmelzung der Dreimarkstücke

Man muß schon sagen: es war nicht mehr schön. Man mußte schmerzhaft aufpassen. Erst hatte man sich gegen die großen und schweren Münzstücke geirrt, die einem das Fortmonnaie bewahren, ohne das man eigentlich etwas drin hatte. Als dann aber die kleinen Münzstücke herauskamen, wurde das Uebel nur noch größer, denn nun begann eine Verwühlungs-epidemie, die manchem braven Erdenbürger zwei deutsche Reichsmark gekostet hat. Wenn man daher hört, daß die im Umlauf befindlichen Dreimarkstücke langsam eingezogen werden und ab 1. Oktober 1934 überhaupt ihre Geltung verlieren, wird man erleichtert aufatmen, denn es kostete immerhin eine ziemliche Wachsamkeit, die Verwühlung zu vermeiden.

Und doch, ein ganz klein wenig wehmütig ist man gestimmt. Der Taler, von dem die Kinder auf der Straße zu ihren Ringelreihen spielen das Wanderlied singen, war uns eben doch ein angenehmes Zahlungsmittel. Wir dachten zwar nie eigentlich an seine Vorgeschichte, aber es schien doch, als sei die ihm eingepreßt, und gerade so, wie er da war, ertrug er sich der größten Selbstbeherrschung. Nun ist das Todesurteil über ihn gesprochen. Die Schmelze wartet auf ihn. Gerade zehn Jahre hat er gelebt, denn er, von dem wir heute als dem Taler sprechen, ist eigentlich ja nur ein näher Verwandter des wirklichen Talers, ist nur ein Dreimarkstück, wie es zu einigen Tausenden am 30. August 1924 geprägt worden ist. Der richtige Taler, — du lieber Gott, das ist eine lange Geschichte! Aber wie interessant ist sie doch!

Der Geburtsort des Talers ist Joachimsthal in Böhmen. Als man ihn aus der Wiege hob, die aus dem in Joachimsthal gefundenen Bergsilber bestand, taufte man ihn, lokalpatriotisch, wie man nun einmal war, auf „Joachimsthaler“. Dieser Joachimsthaler bedeutete für den Geldmarkt fast aller europäischen Länder kurz nach dem Mittelalter die Rettung. Die Zahlungsmittel waren unerschöpflich knapp geworden. Papiergeld verstand man nicht zu drucken, brauchte aber eine höhere Zahlungseinheit als die Silbermark. Was lag näher, als den Taler wirklich wandern zu lassen.

Und so wanderte er in alle Welt. In Deutschland machte er die erste Station. Da ließ man einfach den Joachim weg und — man hatte den Taler! In Polen dagegen wurde das umgekehrte Verfahren angewendet. Man behielt den Joachim und schob den Taler wieder ab, so kam man zum „Joachim“; ob man sich nun aber Beweismittel machte wegen des vom Joachim abgetrennten Talers? Obwohl der inzwischen als „Tallero“ nach Italien gewandert war, holte man ihn reumütig wieder zurück und hatte nun neben dem „Joachim“ noch den „Talar“. In Frankreich — man sieht, alle Länder schrien nach dem wandernden Taler und luden ihn zu Gast — erhielt er den klingenden Namen „Jocondale“ (von Joachim) ... in England — soweit brachte es das abenteuerliche Geldstück auf seiner Weltreise — wurde der Joachim zum Festmahl. Dreihundert Jahre später unternahm unser Taler sogar eine Schiffsreise übers Weltmeer und landete in Amerika. Als Dollar haben wir ihn wieder. In Deutschland ist seine Erdenwanderung beschloffen.

Aus dem Geschäftsbericht der Landesfeuerwehrunterstützungskasse

Nach dem sechsten erschienenen Geschäftsbericht der Landesfeuerwehrunterstützungskasse für das Jahr 1933 befinden sich in Baden nach dem Stand vom 31. Dezember 1933 260 motorische Feuerlöschgeräte (Automobilfeuerlöschwagen, Automobildrehleitern und Motorlöschwagen). Für Ueberlandbrandhilfe wurden 1933 insgesamt 23 507,90 RM. verausgabt. Im Berichtsjahr wurden vom Bad. Landesfeuerwehrverband in Heidelberg die Vorarbeiten für die Errichtung einer Feuerwehrfachschule in Schwetzingen durchgeführt. Zur Bekämpfung der durch die Einrichtung der Fachschule entstehenden Ausgaben hat die Landesfeuerwehrunterstützungskasse für das Jahr 1933 6000 RM. zur Verfügung gestellt. Es ist beabsichtigt, jeweils im Frühjahr und im Herbst Kurse abzuhalten, und zwar je zwei achttägige für Wehren mit ländlichem Charakter und einen vierzehntägigen Kurs für Wehren der mittleren und größeren Städte. In jedem Kurs sollen 25 Schüler teilnehmen, jedoch im Jahr etwa 150 Wehrmänner ausgebildet werden. Die Gesamtsumme der im Kalenderjahr 1933 geleisteten laufenden Ausgaben der Kasse belaufen sich auf 136 962,28 RM.

Das Wetter

für Mittwoch

Der westliche Hochdruck wandert ostwärts, sodass für Mittwoch und Donnerstag wieder mehrfach heiteres und vorwiegend trockenes Wetter zu erwarten ist.

Aus Stadt und Land

Eltern und Abschiedsabend des Jungfährlein.

Am Montag, den 16. Juli 1934, abends um 8 1/2 Uhr, beging das Jungfährlein seinen 1. Elternabend verbunden mit der Abschiedsfeier des Kameraden Hans Doebele. Die Einleitung gab der Spielmannszug des W. Es folgte dann ein Sprechchor, der dem scheidenden Kameraden galt, ihm schloßen sich einige Gedichte an. Nach dem Spielmannszug sprach der Fährleinführer des Durlacher Jungfährleins Fritz Herzog, der zu den Eltern und zu dem scheidenden Kameraden sprach. Er erklärte, daß Hans Doebele während seiner Dienstzeit ein ehrlicher und tapferer Junge war. Er schloß mit einem dreifachen „Sieg-Heil“ auf den scheidenden Kameraden. Die jungen Künstler stellten ein gutes Programm auf, das reichen Beifall fand. Es folgte nun eine Ansprache des Stammführers A. Sietiersky, der dem scheidenden Kameraden ein selbst-erarbeitetes Geschenk überreichte. Der Abendklang aus mit dem Lied „Unsre Fahne flattert uns voran“.

Durlacher Filmklub

„La Bataille“

Japan. Krieg. Angsterfüllt wartet das Volk auf die neuesten Meldungen. Eine Seeschlacht hat stattgefunden. Ist sie gewonnen? — „Ja“, meinen die Zeitungen. — „Nein“, erklärt der Marquis Yorisata dem Bicomte Hirata am Deck des Panzerschiffes, das die beiden nach Nagasaki zurückbringt. Auch Hauptmann Herbert Fergan ist auf dem Schiff, allerdings als neutraler Beobachter und von seiner Regierung beauftragt, über die Schlacht, in der die Japaner neuerdings vieles falsch gemacht haben, nach London zu berichten.

Im Hafen von Nagasaki. Die Marquise Yorisata erwartet ihren Gatten, den sie als Sieger feiert. Er ist mit seiner Frau den englischen Hauptmann Fergan vor und lädt diesen in sein Haus ein.

Fergan trifft in Nagasaki mit einer Freundin, der reichen Amerikanerin Betty Hodley, zusammen. Ein französischer Maler namens Zelze, der sie liebt, begleitet sie in ihrer Nacht auf eine Reise um die Welt. Kommandant Yorisata lebt nur noch dem Gedanken an den künftigen Sieg. Er ist es sich bewußt, daß Japan, auf die eigenen Hilfsmittel angewiesen, keine Ueberlegenheit erringen kann. Auch ist er überzeugt, daß in den englischen Geheimnissen, die sich in Fergans Händen befinden, enthalten ist, daß Japans Flotte niemals siegen wird. Er beschließt daher, sich in das Vertrauen dieser Europäer einzuschleichen und, um sie sich ihm dienstbar zu machen, sie nachzuäffen und sich ihre Ideen und Sitten anzueignen, die er nun auch seiner Frau aufdrängt. Hirata, ein Verehrer der Traditionen des alten Japan, mißbilligt dies ganz offen.



Fergan wird täglicher Gast im Hause Yorisatas. Der Kommandant dringt mitunter heftig in ihn, ihm die berühmten „englischen Geheimnisse“ zu enthüllen oder ihn wenigstens auf die Fehler hinzuweisen, die er in seinem Bericht an die britische Admiralität rügt. Fergan fällt aber nie aus der Rolle des lächelnden Neutralen.

Fergan und die Marquise Yorisata verbindet jetzt eine enge Freundschaft. An einem Abend singt die Marquise Fergan an Klavier vor. Es ist ein altes japanisches Lied. Fergan küßt sie. Da ertönt plötzlich Yorisatas Stimme. Hat er die beiden gesehen? Sein Benehmen verriet zwar nichts. Die Schiffe sind im Arsenal wieder gebrauchsfähig gemacht worden. Man spricht schon von der bevorstehenden Abfahrt denn der Krieg geht weiter.

Betty Hodley lädt die Nagasaki-Gesellschaft zu einem Ball auf ihre Yacht. Am Morgen des Tages, an dem das Fest stattfinden soll, sucht Yorisata Fergan auf und teilt ihm mit, daß der Admiral ihm die Erledigung eines Auftrages befohlen habe und er daher verhindert sei, den Ball der Amerikanerin zu besuchen. Er bittet den englischen Offizier, seine Frau dorthin zu begleiten.

Musik und Tanz auf der Yacht. Yorisata ist unterdessen wie ein Dieb in Fergans leere Wohnung eingedrungen, um dessen Bericht an die britischen Marine-Behörden abzuschreiben. Stimmen. Licht. Fergan kommt mit der Marquise Yorisata zurück, die die Abwesenheit ihres Gatten ausnützt. Yorisata hört die beiden aus seinem Versteck. Die anständig gewordene Marquise fleht Fergan an, nachzugehen, ob ihnen niemand gefolgt sei. Fergan geht hinaus. Yorisata und seine Frau stehen sich gegenüber. Da kommt Fergan zurück. Die Marquise will fort. Sie geht. Fergan, über ihr Verhalten bestreut, bringt sie nach Hause. Yorisata ist von dem Vorfall bis ins Innerste getroffen, bringt aber noch die Kraft auf, sich aus dem Versteck die Aufschlüsse zu verschaffen, die für die nächste Schlacht entscheidend sind. Was Yorisata als Pflicht vor sich sieht, stellt er über seine Liebe. Welche Opfer es ihm aber kostet, das gesteht er selbst seiner Frau, die er auf ihrem Zimmer aufsucht, der Frau, die er noch immer liebt und die ihm vielleicht nur gehorchen zu müssen glaubte. Da klopf es unten am Tor. Yorisata springt auf. Wie, wenn es Fergan wäre? — Nein, Hirata ist es, der Yorisata vergeblich gesucht hat, um ihm mitzuteilen, daß noch in der gleichen Nacht in See gegangen wird. Yorisata verabschiedet sich von seiner Frau, die nun weiß, daß er nicht zurückkehren wird. Dank den aus Fergans Bericht gewonnenen Aufklärungen lenkt Yorisata die Schlacht nun so, daß sie den Sieg entscheidet. Eine Granate schlägt neben ihm ein und macht ihn kampfunfähig. Wenn nun den Oberbefehl übertragen? Einem Unteroffizier? — Nein, Fergan! Fergan, dem Yorisata fast befehlsmäßig die Worte vorspricht, die er in jener Nacht von sei-

nem Versteck aus gehört hat. Fergan versteht, daß er „bezahlen“ soll und übernimmt das Kommando, Japan siegt. Fergan fällt. Zelze überbringt der Marquise die Nachricht von dem Sieg, aber auch die Nachricht, daß ihr Gatte verwundet und Fergan tot ist. Die Marquise weiß jedoch, daß Yorisata nicht zurückkehrt. Yorisata schreitet im Wundverband die Reihen der aufgebahrten Toten ab. Und während das siegreiche Panzerschiff und die Flotte in den Hafen einlaufen, macht Yorisata in seiner Kabine mit Hiratas Hilfe vor dem Bilde seiner Frau seinem Leben ein Ende.

Dieser Film läuft ab heute und folgende Tage im Stale-Theater.

Gespenter der Tiefe.

Das sind sie — die ungetümmten, mächtigen Bewohner des Meeresbodens, die Fische mit den Teufelsfräßen, die Haie mit dem dreifachen Kranz messerscharfer Zähne, die Polypen mit den meterlangen schleimigen Fangarmen, die so hart sind, wie die Oberlippe eines erwachsenen Mannes. Wir haben sie bisher niemals lebend gesehen, wir kennen sie nur aus Büchern und Museen, — bis sie jetzt ein unerhörter Forscher mit der Filmkamera uns nähergebracht hat. S. E. Williamson, seit zwanzig Jahren unermüdetlicher Erforscher der Meeresstiefen, hat eine eigene Apparatur konstruiert, die ihm ermöglichte, in beträchtlichen Tiefen Filmaufnahmen zu machen, und sein Film „Abenteuer auf dem Meeresgrund“ ab heute im Kammer zu sehen, gehört zu den fesselndsten und erschütterndsten Erlebnissen für den Menschen, dem sich eine Welt eröffnet, die ihm bisher verschlossen war.

Im Beiprogramm zeigen die Kammerlichtspiele „Der weiße Teufel“, ein Millionenfilm der Ufa, der unter größtem japanischen und darstellerischen Aufwand in Bildern von genialer Großzügigkeit und einer geradezu erschütternden Handlung von atemberaubender Spannung den heldenmütigen Kampf der Tigerkrieger um ihre Freiheit schildert. Dieses monumentale Filmwerk wird sich jedem unaussprechlich einprägen.

Einer freundlichen Einladung der „Schachgesellschaft Baden-Baden“ folgend, unternahm der Schachklub Durlach am vergangenen Sonntag eine Fahrt in die Bäderstadt, um gegen eine aus Baden-Badener und Gaggenauer Schachfreunden zusammengestellte Vier Mannschaft anzutreten.

Durlach hatte diese erste größere Fahrt mit einem Familienausflug verbunden, um anschließend an den Wettkampf die Sehenswürdigkeiten in und um Baden-Baden zu besuchen. In fast ständiger Aufstellung traten sie um 9 Uhr vormittags im „Cafe Hirschbühl“ an, woselbst der Wettkampf ausgetragen wurde. Es war von vornherein mit einem harten Kampfe zu rechnen, denn das von B. Baden vor einigen Wochen gegen Ettlingen erzielte Resultat von 20-8 mußte zu denken geben.

Das Spiel begann mit etwas Verspätung, da B. Baden einige Misse hatte, die vereinbarte Anzahl Partner zu stellen. 2 Bretter blieben frei und zählten für Durlach. Die ersten 3 beendeteten Partien wurden von Durlach gewonnen, wodurch ein beachtlicher Vorsprung erzielt war, den die Durlacher in den nun laufend, mit wechselndem Erfolge, fertig werdenden Partien nicht mehr aus der Hand gaben, bis schließlich das Endergebnis von 14 1/2-10 1/2 für Durlach feststand.

Mit diesem Wettkampf hat Durlach wiederum einen beachtlichen Erfolg erzielt und seine derzeitige gute Form erneut unter Beweis gestellt.

— **Rebschädlingsbekämpfung.** Das Badische Weinbauinstitut gibt folgendes bekannt: Ein überaus trockener und heißer Sommer verhinderte bis jetzt das Auftreten von Krankheiten und Schädlingen in einer Weise, wie wir es seit Jahren nicht mehr erlebt haben. Deshalb konnte mit Bekämpfungsmaßnahmen gelpart werden. Viele Winzer haben ihre Ertragsreben mit Recht bisher nur einmal oder zweimal gespritzt. Mehrfache Gewitterregen in den letzten Tagen begünstigen nun aber einerseits das Auftreten der Peronospora und des Mehltaus, andererseits geben sie auch zum Flug der Sauerwurmmotten Anlaß. Da damit zu rechnen ist, daß noch weitere Gewitterregen niedergehen, ist jetzt eine weitere Schädlingsbekämpfung mit Brühen durchzuführen, die gleichzeitig gegen Peronospora und gegen Sauerwurm wirken, wie z. B. 1prozentige Kupferalkalibrühe mit Zusatz von 400 Gramm eines Kalkarjenats je Hektoliter Spritzbrühe, oder Nospralen etc. Dagegen werden kupferhaltige Nitotin- oder Chrysantholbrühen nur dort am Platze sein, wo starker Flug beobachtet wurde. Die Träubchen müssen mit den Brühen gründlich benetzt werden. Welche Mittel sonst noch brauchbar sind, findet man in den Leitfäden für die Rebschädlingsbekämpfung, die vom Bad. Weinbauinstitut zum Preise von 5 Pfg. zuzüglich Porto zu beziehen sind. — **Vorsicht bei der Anwendung arsenhaltiger Brühen, sie sind äußerst giftig. Hände nach jeder Spritzarbeit tüchtig mit Seife waschen. Da fast überall Mehltau (Didymium) in Spuren aufgetreten ist, müssen die Träubchen nach dem Spritzen noch leicht geschwehelt werden. Jungreben müssen weiterhin alle 8-10 Tage bis Ende August mit kupferhaltigen Brühen, vor allem auf den Blattunterseiten, bespritzt werden.**

Handel und Verkehr

Ämtliche Berliner Devisenkurse vom 16. Juli

Argentinien (1 Pap.-Peso)	0,805	0,612
Belgien (100 Belga)	58,55	58,70
England (1 Pfund)	12,64	12,67
Frankreich (100 Fr.)	16,50	16,54
Holland (100 Gulden)	169,73	170,07
Norwegen (100 Kr.)	63,53	63,65
Oesterreich (100 Schilling)	48,45	48,55
Schweden (100 Kr.)	65,16	65,20
Schweiz (100 Fr.)	81,64	81,80
Tschechoslowakei (100 Kr.)	10,14	10,16
Ver. St. von Amerika (1 Dollar)	2,512	2,518

Börsen

Berliner Börse vom 16. Juli. Die Anjagsnotierungen waren nur wenig verändert. Die Kurse bröckelten teilweise um Prozentbruchteile ab. Montanwerte waren etwas schwächer. Die im Verlauf bekannt werdenden Außenhandelsziffern boten keine Anregung. Auch am Rentenmarkt waren keine wesentlichen Veränderungen zu bemerken. Industriepfandbriefe bröckelten ab. Blancotagesgeld unverändert 4-4,25 Prozent und Monatsgeld 4-6 Prozent, Saluten waren unverändert. London-Rabel 5,04.

Wirtschaft.

Mineralölen Ueberlingen-Leinach-Diemenbach AG. Die Generalversammlung genehmigte die Anträge der Verwaltung. Es kommen demnach wie im Vorjahr wieder 10 Prozent Dividende für das Geschäftsjahr 1933, und zwar mit Rücksicht auf die Kleinaktionäre, zur Verteilung. Einschließlich 6750 RM. Vortrag wird ein Reingewinn von 46 021 (33 030) RM. ausgewiesen. Die aus dem Aufsichtsrat ausscheidenden Mitglieder wurden von der G.V. wiedergewählt.

Turnen · Sport · Spiel

65 Jahre Karlsruher Turnkreis

Schon in den 48iger Jahren wurde in der ehem. Residenzstadt Karlsruhe und der alten Markgrafenstadt Durlach geturnt. Damals schon waren es entschlossene u. turnbegeisterte Männer, die das Turnspiel unter den schwierigsten Verhältnissen einführten.

Das Verhältnis unter den Vereinen war ein loses. Die Gründung des Turnkreises, damals Gau genannt, fällt in das Jahr 1869. Alfred Maul war der Gründer. Ausgangs der 1860er Jahre wendete das Wirken des um Geltung ringenden Methodikers und Turnfachmannes Alfred Maul weit über seine engere Heimat Badens hinaus in ganz Deutschland berechtigt aufsehen. Dem Schulturnen wurde dieser Mann richtungweisend. Heute besitzt noch sein Werk vollste Geltung.

1869 zum Leiter der damaligen Turnlehrerbildungsanstalt nach Karlsruhe berufen, verpflanzte er seine organisatorische Tätigkeit auch in die etwas geruhigere Turnbewegung der hiesigen Vereine. Schon im August desselben Jahres war er die Triebfeder zum einheitlichen Zusammenschluß der Karlsruher und benachbarten Vereine. Am 3. August 1909 wurde der Karlsruher Turnkreis aus der Taufe gehoben. Maul wurde zum 1. Vorsitzenden ernannt.

Unter Mauls Leitung, unterstützt von treuen Turnbrüdern wie Kaller, Zahn, Einwaldt, Leonhardt, Zeis, Maier u. Wirth nahm der Turnkreis einen gewaltigen Aufschwung. Zweimal wurde Maul sogar an die Spitze der Deutschen Turnerschaft berufen. Trotz dieser gewaltigen Bürde, trotz seiner Tätigkeit im Badischen Turngau, galt sein Mühen und Sorgen dem Karlsruher Turnkreis, der Vertiefung turnerischer Arbeit. Fest verankert ruhte sein Werk auf einem soliden Fundament. 1896 übergab Maul sein Amt an Dr. Sidinger, 1899 und 1900 versah Einwaldt den Vorsitz. Zehn Jahre lang leitete Zeis die Geschicke, 1912 bis 1925 war Paul Schmidt dem Kreis ein zielbewußter Führer. Ihm fiel zur Aufgabe, das durch das große Völkerringen darniederliegende Werk wieder aufzubauen. Schmidt, der heute noch aktiver Turner ist, kannte die Not der Turnvereine nur zu gut, stand ihnen helfend zur Seite, förderte durch Wort und Tat die Ausbreitung des Turnens. 1925 bis 1926 wurde Prof. August Eichler, Direktor der Bad. Landesturnanstalt an die Spitze des Kreises berufen. Von dieser Zeit an übernahm Fr. Brückle die Leitung bis zum März 1933. Im April 1933 bestimmten die Vereinsführer den damaligen Jugendwart Wilhelm Durr zu ihrem Kreisführer, der auch heute noch die Führung inne hat.

Die 65. Jahrestagung fällt mit dem 30. Kreisturnfest zusammen, das in den Tagen vom 21. und 22. Juli 1934 in Durlach zur Durchführung kommt. Dieses Turnfest wird in seiner glanzvollen Weiterentwicklung einen neuen Markstein bilden.

Seidel, Kreisprekariat.

Die letzten
Arbeitsbeschaffungs-Lose
21. u. 22. Juli
Ziehung
1 1/2 Millionen Mk. Gewinne

Etwas über Brieftaubenzucht und Sport

Am 4. August ds. Js. werden von der Reise-Vereinigung Baden Mitte, zu der auch der Brieftaubenzüchter-Verein Alemannia Durlach gehört, in Budapest an tausend Brieftauben aufsteigen, um in einem ununterbrochenen Flug von über 800 Kilometern ihren Heimatort zu erreichen. Welche Macht treibt nun die Tauben zu dieser unerhörten Kraftleistung? Die Brieftauben halten den Kopf schief und blinzeln lebhaft in die Sonne. Nach dem langen Umhergeschüttel im Eisenbahnwagen steht endlich der Kasten ruhig. Wenn sich der Deckel hebt, schwirren die Tauben hoch. Bald haben sie die Erde tief unter sich. In der blauen Luft ziehen sie unklüfftig Kreise und schrauben sich dabei noch höher. Plötzlich, als ob ein Funken der Erkenntnis die Taubenhirne durchzuckt hätte, ziehen sie ab, halten eine stetige Richtung, die geradenwegs zum heimischen Schlag führt. Zwar weichen sie öfter großen Seen und weiten Wäldern aus. Die Raubvögel, die Feinde der Brieftauben, horsten hier und halten Zuchttaubenseile streng und erbarmungslos. Die einzige Rettung die es vor den Wandraufgaben gibt, ist, sich blühschnell zur Erde fallen zu lassen. Hier läßt der Raubritter der Luft sie ungerührt.

Die Tauben werden von ihren Züchtern systematisch für die Flüge trainiert. Noch nicht einjährig, werden sie zum ersten Male 30 Kilometer vom Heimatort entfernt ausgesetzt. Die Entfernung steigt auf 45, 60, 100, 150 bis 300 Kilometer. In ihrem zweiten Lebensjahr ist die Brieftaube am leistungsfähig-

sten. In 8-10 Stunden kann sie bei günstiger Witterung 800 Kilometer zurücklegen.

Wer zeigt nun der Brieftaube den Weg über Felder und Wälder, durch Gewitterwolken und Sonnenstrahlen? Niemand kann mit Bestimmtheit angeben, was in dem kleinen Vogelgehirn vorgeht. Das Geheimnis der Orientierung behält die Taube für sich. Nur eines kann der Züchter regulieren: den Trieb, den Drang zur Heimat, zum Taubenschlag. Das Männchen fliegt besonders schnell, wenn Jungtauben seiner harren, das Weibchen, wenn es Eier gelegt hat. Zwar werden die Eier während der Abwesenheit des Weibchens nicht kalt; das Männchen wärmt sie. Und auch die Jungtauben leiden keinen Hunger, wenn der Vater weit vom Schlag im Reiserforst auf den Augenblick der Freilassung harret. Die Taubenmutter sorgt für sie und stopft das in eigenen Kropf vorgequollene Futter in die immer aufnahmebereiten Schnäbel der Jungen. Getreulich versteht hier der eine der Gatten die Pflichten des Abwesenden. Harmonisch und halbtätig ist so eine Taubenehe.

Wie kommt solch eine Ehe zustande? Die Jungtauben, die nicht mehr von den Eltern gefüttert werden und inständig sind, das Futter selbst aufzusuchen, werden von den meisten Züchtern in einen Raum gesperrt. Bald spinnen sich seine Liebesbände. Dem blauen Täuber gefällt das rötliche Jungweibchen, verliert umloft er es, preizt den Stoß zum Fächer, verbißt den Hals und macht liebeshungrige Augen. Eine schöne Neigungsehe bahnt sich an; das muß seine Nachkommen geben, denkt der Unbefangene; Nachkommen von Tieren, die aufeinander reagieren, die von der Natur auserlesen sind, zusammenzuleben, Eier zu legen, zu bebrüten und die Jungen zu füttern.

Doch eines Tages steht der Brieftaubenzüchter vor dem Schlag, eine lange Liste in der Hand haltend, welche die Leistungen von jedem Elternpaar der Jungtauben enthält. Die Liste ist bestimmend.

Schon fährt die Hand des Züchters in den Schlag: Der blaue Täuber wird herausgegriffen und ist — ehe er sich's vorfieht — in einer Brutzelle. Beim zweiten Griff faßt der Züchter eine Jungtaube, die bei dem blauen Täuber in der Brutzelle landet. Sie ist weiß. Aus ist der Traum von der Neigungsehe! Die Vernunftsehe ist von Menschenhand zwischen dem blauen Täuber und der schneeweißen Taube geschlossen. Vergeffen ist das rötlich-lodende Gefieder. Und diese Vernunftsehe hält. Treu bleibt der Täuber der weißen Dame. Bald kommt etwas, das stärker ist als die Liebe — die Nachkommenschaft und mit ihr die Pflicht, die große Pflicht der Aufzucht. Sie ist es, welche die Taubenehe zusammenhält, die die Brieftaube bis zur völligen Ermattung durch unbekanntes Gegenüber eilen läßt.

Es wäre sehr wünschenswert, daß die Menschen, die auf der Reise ermattete niedergelagene Taube finden, diese an die nächsten Brieftaubenzüchtervereine abliefern, damit von hier aus die Rücklieferung an den heimatischen Schlag erfolgen kann. Besonders für unsere Umgegend wären diese Ausführungen bezugnehmend. Allerdings ist dann für den Finder Selbstzucht nötig, damit er aus Mitleid für Züchter und Tier zur Förderung der „Deutschen Brieftaubenzucht“ beiträgt. W. M.

Todes-Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß wurde mein lieber Mann, unser treubesorgter guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Philipp Fellmann

unerwartet, infolge eines Herzschlages im Alter von 50 Jahren in die ewige Heimat abgerufen.

BERGHAUSEN, den 16. Juli 1934.

bei Durlach

In tiefer Trauer:

geb. Anna Fellmann, Nester mit Kinder.

Beerdigung findet am Mittwoch, den 18. Juli ds. Js., nachm. 6 Uhr vom Trauerhaus Brückgasse 9 aus statt.

Heute Premiere SKALA-THEATER Anfang 7 und 8⁴⁵ Uhr



La Bataille

Ein Film mit Annabella und zwar Annabella „auf japanisch“. Aber ein Film, der alle Steigerungen, vom Lyrischen, vom Kammerpielton bis zur wildesten Dramatik, bis zum lebendigen Kolossalgemälde einer modernen Seeschlacht durchläuft und der Wogen, Stahl, Fahnen fast wie Menschen spielen läßt.

Gutes Vorprogramm u. Fox Tönende Wochenschau.

Turnerschaft Durlach 1846

E. V.

30. Kreisturnfest

65 Jahre Karlsruher Turnkreis

am 21.-23. Juli 1934 auf dem Ziegeleiplatz.

Samstag, den 21. Juli:

17.00 Uhr: **Beginn der Wettkämpfe** im Volksturnen u. Schwimmen. Turner, Turnerinnen und Jugend.

21.00 Uhr: **Festabend in der neuhergericht. Festhalle.**

Sonntag, den 22. Juli 1934

6.15 Uhr: Einzelwettkämpfe, Geräte- u. Volksturnen.

9.30 Uhr: Vereinsturnen der Turner u. Turnerinnen.

14.30 Uhr: **Festzug durch die Adolf Hitlerstraße**

15.00 Uhr: **Festvorführungen auf dem Festplatz**

Großer Sprech- u. Bewegungsschor mit Saar- u. Totengedächtnisfeier, Massenspeerwerfen, Staffelläufe, Volkstänze Handball, Fechten, Reckturnen, Massenfreilübungen, Vorführungen der Karlsruher Polizei, Siegerehrung.

Montag, den 23. Juli 1934

18.00 Uhr: **Kinderbelustigung.**

Der Vereinsführer.

Ich bitte die Einwohnerschaft um gefl. Beflaggung der Häuser!

KAMMER LICHTSPIELE

I. Kämpfe mit Ungeheuern in einer Welt, die noch nie eines Menschen Auge erblickte.



Abenteuer auf dem MEERESGRUND

II. Jwan Mosjukin:
Der

Weisse Teufel

nach d. berühmten Roman „Hadschi Murat“

Frische Pflaumen

zu billigem Preise, hat jeden Tag abzugeben.

Bahnwartshaus 2
Weingartstr. 2

Turnerschaft Durlach 46

Heute abend 8 Uhr

Probe für den Sprech-Chor

Vollzähliges u. pünktliches Erscheinen nötig.
Der Vereinsführer.

Berufsgemeinschaft der Berkmeister

Morgen Mittwoch, den 18. Juli abends 9 Uhr im Lokal zur „Tranbe“

Vortrag

von Bezirksreferent Ba. Diener, Karlsruhe. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.
Der Vereinsführer.

Mädchen

für Haus- u. Gartenarbeit tagsüber gesucht.
Reichenbachstraße 24, II

Aushilfe

für Sonntags zum Servieren gesucht.
Zu erfragen im Verlag.

Drei-Zimmerwohnung

in bewohnbar Mann od. kleinere Familien. auf August od. spä er gesucht. Angebote unter Nr. 476 an den Verlag.

Bier-Zimmerwohnung

in Neubau von Beamtenfamilie. auf August od. spä er gesucht. Angebote unter Nr. 476 an den Verlag.

Luftschutz ist Pflicht!

Einladung
Die Blockwarte, Mitglieder, Behörden, Vereine etc. werden hiermit zu der am 18. Juli, abends 9 Uhr im „Lammsaal“ hier stattfindenden

Filmvorführung

höflichst eingeladen. Eintritt frei!
Reichsluftschutzbund E. V., Ortgruppe Durlach.

Zahlungsaufforderung.

Am 15. Juli 1934 ist fällig: Die 2. Rate der Landes- und Ortskirchensteuer für 1934.

An die Zahlung der Kirchensteuer für 1933 und fälligen Raten für 1934 wird dringend erinnert.

Steuerrückstände für 1932, die bis 22. Juli 1934 nicht beglichen sind, werden gerichtlich beigetrieben.
Durlach, den 14. Juli 1934.

Evang. Kirchensteuerkasse.

Zimmer u. Küche

mit Nebenraum, sofort zu vermieten. Angebote unter Nr. 476 an den Verlag.

Blauer Wellenfisch

entflogen, abzugeben geg. Belohnung. Herrenstr. 27, vat

Schafwolle

zum Waschen u. Schlumber wird angenommen Pfingststraße 96

Paßbilder

liefert sofort
Photograph Rummel
— Auerstraße 3 —

Morgens Mittwoch wird geschlachtet „Seidrichshof“

Morgens Mittwoch
Schlachttag
Guthaus zur „Sonne“
Emil Kleiber, Metzgermeister

Jeden Mittwoch Schlachttag

Kropp & „Schwanen“ D.-Au

D. K. W. Motorrad

300 ccm, noch gut erhalten zu verkaufen.
F. Aue, Schwarzwalddör. 12

3/4 Weizen und einen 1/4 B. S. Motor 220,300 Volt, billig zu verkaufen.
Seboldstraße 9.

Mühl & Co.

Cartarries-Macaroni
Cartarries-Stifte
Pfund-Batet 30 Pf.

Bruchmacaroni
Pfund 25 Pf.

Kristallkander Bld. 37 Pf.
Reines deutsches
Schweinefleisch
Pfund nur 95 Pf.

Guter Most zu Gröttingen, Goethestraße 2.



DIE AUGEN AUF!

Verlockende Gelegenheitskäufe bieten sich oft im Inseratenteil des

Durlacher Tageblattes